Zeitschrift: Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug

Herausgeber: Regierungsrat des Kantons Zug

Band: 29 (2013)

Artikel: Eine frühmittelalterliche Siedlung im Zentrum von Baar

Autor: Rumo, Andrea / Boschetti-Maradi, Adriano

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526559

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine frühmittelalterliche Siedlung im Zentrum von Baar

Andrea Rumo, mit einem Beitrag von Adriano Boschetti-Maradi

Das frühmittelalterliche Baar ist hauptsächlich durch die ausgedehnten Gräberfelder Zugerstrasse und Früebergstrasse bekannt.[1] Im Sommer 2001 entdeckte die Kantonsarchäologie bei der Überwachung von Aushubarbeiten das Gegenstück zum Friedhof Zugerstrasse – den Ort nämlich, an dem die frühmittelalterlichen Baarerinnen und Baarer gelebt und gearbeitet haben. Im Hinterhofareal des Lindenhofes an der Dorfstrasse 38/40 konnten in einem baubegleitenden Grabungseinsatz über sechzig Pfostenlöcher und sechs Gruben dokumentiert werden (Abb. 1), die sich mittels C14-Proben ins 5.–7. Jahrhundert datieren lassen.[2] Aus dem spärlichen Fundmaterial sticht eine kaum beschädigte, bronzene Schmucknadel mit roten Glaseinlagen hervor (s. Abb. 16).

Frühmittelalterliche Fundstellen im Kanton Zug

Katharina Müller gibt in ihrer 2010 publizierten Dissertation zum Friedhof Baar-Früebergstrasse einen Überblick über das bisher bekannte Frühmittelalter im Kanton Zug und zählt achtzehn archäologische Fundstellen, die auf Besiedlung im 5.–8. Jahrhundert hinweisen.[3] Den Grossteil dieser Fundstellen machen Bestattungsplätze aus. Auf der Löberen nördlich der Zuger Altstadt wird seit dem 16. Jahrhundert von Skelettfunden berichtet.[4] Bis heute wurden 27 Gräber eines Friedhofs freigelegt, der spätestens im 7. Jahrhundert, vielleicht auch schon früher, eingerichtet wurde. Zwei weitere ausgedehnte Friedhöfe liegen auf dem Gemeindegebiet von Baar. In Baar-Zugerstrasse wurden bisher 26 frühmittelalterliche Bestattungen freigelegt, in Baar-Früebergstrasse erfasste man über 200 Bestattungen des 7. Jahrhunderts. In Hünenberg-Marlachen stiess man 1887 auf sechs Gräber mit Beigaben aus dem 6. und frühen 7. Jahrhundert. Auch die 1991 freigelegte Bestattung eines Mannes in Zug-Fischmarkt 5 verweist aufgrund der Beigaben in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts. In Unterägeri-Hotel Seefeld wurden 1908 zwei Bestattungen ausgegraben, die mit grosser Wahrscheinlichkeit ebenfalls ins Frühmittelalter gehören. Neben den beiden West-Ost-orientierten Skeletten wurde eine eiserne, heute verschollene Schnalle gefunden. Die 1955 und 1959 in Oberägeri-Seematt geborgenen Skelettreste mehrerer Individuen lassen sich anhand eines beigegebenen Breitsaxes ins 7. Jahrhundert datieren.

[1] Vgl. insbesondere Horisberger/Müller/Cueni 2004 und Müller 2010.
[2] Baar-Dorfstrasse 38/40, Objekt-Nr. 1381. Der Grabungseinsatz dauerte vom 3. Juli bis 4. Oktober 2001. Kantonsarchäologie Zug: Gishan Schaeren, Stefan Hochuli. Örtliche Leitung: Patrick Moser, Kilian Weber. Kurzbericht in Tugium 18, 2002, 24–27.
[3] Müller 2010, 20–23, Abb. 1.
[4] Vgl. Bolliger/Hochuli 1996, 94.

Abb. 1
Baar, Dorfstrasse 38/40. Der Grabungstechniker Patrick Moser bei der Dokumentation des frühmittelalterlichen Grubenhauses. Feld B, Blick Richtung Süden.

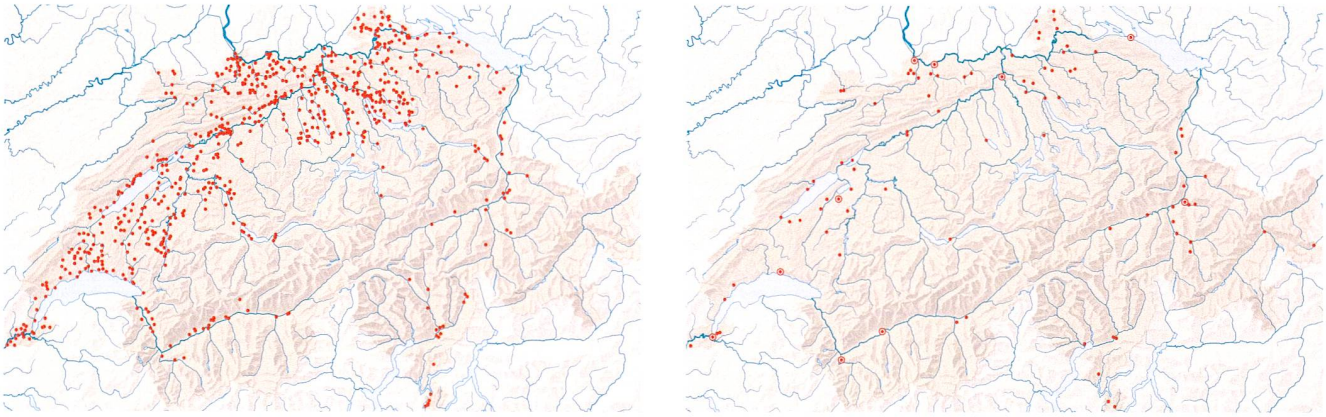


Abb. 2
Frühmittelalterliche Fundstellen im Gebiet der heutigen Schweiz. Links Grabfunde mit Beigaben (5.–7. Jahrhundert), rechts Siedlungsbefunde (5.–8./9. Jahrhundert).

Zu diesen frühmittelalterlichen Grabstellen treten drei Fundstellen mit Siedlungsbefunden: Baar-Dorfstrasse 38/40 (2001), Cham/Hünenberg-Eichmatt (2007/08) und Cham-Chlostermatt (2012). In Cham/Hünenberg-Eichmatt wurde eine ganze Serie von 2–3 m breiten und 4–6 m langen Grubenhäusern mit Resten von Holzpfosten freigelegt. Die Befunde und die spärlichen Funde sind noch nicht ausgewertet.[5] Von der jüngsten Fundstelle Cham-Chlostermatt liegt ebenfalls erst ein Kurzbericht vor. Zwölf bis fünfzehn annähernd rechteckige Gruben lassen sich trotz fehlenden Pfostenstellungen als Grubenhäuser deuten. Als bisher einziger datierter Fund verweist ein eisernes Klappmesser ins 8. Jahrhundert.[6]

Eine Kartierung der frühmittelalterlichen Fundstellen der Schweiz (Stand 2005) zeigt, dass sich ein Missverhältnis von Grabfunden und Siedlungsbefunden auch in der West- und Nordostschweiz abzeichnet (Abb. 2).[7] Während frühmittelalterliche Grabfunde zahlreich sind und dank Grabbeigaben häufig auf wenige Jahrzehnte genau datiert werden können, bleiben frühmittelalterliche Siedlungsbefunde selten, und ihre zeitliche Einordnung ist aufgrund des kaum datierbaren oder ganz fehlenden Fundmaterials schwierig. Dank einer gesteigerten Sensibilität für frühmittelalterliche Befunde hat das Erkennen frühmittelalterlichen Siedlungsspuren in den letzten Jahren allerdings stark zugenommen.[8] Grossflächige Grabungen, die wie in Schaffhausen-Berslingen[9] und Develier-Courtételle[10] Analysen zur Siedlungsstruktur erlauben, bleiben aber die Ausnahme.

Vorgeschichte: Das Baarer Dorfzentrum bis ins Frühmittelalter

Baar liegt in der Schwemmebene der Lorze ca. 3 km vom heutigen Ufer des Zugersees entfernt. Bis zur Flusskorrektion in den 1970er Jahren stellte die Lorze eine unberechenbare Gefahr für das Umland dar, da sie häufig über die Ufer trat und weite Gebiete überschwemmte. Historische Karten des 17. und 18. Jahrhunderts verzeichnen immer wieder wechselnde Flussläufe zwischen dem Lorzentobel und dem Zugersee.[11] Die im Baarer Dorfzentrum ergrabenen Profile zeigen einen für das Schwemmgebiet typischen Bodenaufbau mit fluvialen Sedimenten. Der Name *Lorze* lässt sich auf vorgermanisch *Laur-antia* zurückführen und bedeutet «Geröll und Geschiebe führender Fluss».[12] Obwohl der unberechenbare Wasserlauf eine zerstörerische Wirkung für Mensch und Tier entwickeln konnte, verweist der vorgermanische Name bzw. die Tatsache, dass der Name überliefert wurde, auf eine Siedlungskontinuität im Einflussgebiet der Lorze seit keltischer Zeit. Auch der Siedlungsname Baar ist keltischen Ursprungs. Der ab dem 11. Jahrhundert als *Barra* oder *Barro* überlieferte Name lässt sich auf den keltischen Wortstamm *barr-* «Spitze, Gipfel» zurückführen und bedeutet «hochgelegener Ort».[13] Vermutlich wurde zuerst eine Siedlung auf der Baarburg, der tafelbergartigen Erhebung nordöstlich des heutigen Zentrums, so bezeichnet und erst später auch die Siedlung in der Niederung.

Im Vergleich zum übrigen Kantonsgebiet weist Baar eine grosse Dichte an römischen und frühmittelalterlichen Fundstellen auf. Die zahlreichen, zum Teil nur in kleinen Sondierschnitten gefassten römischen Überreste wurden von Beat Horisberger 2003 gesammelt vorgelegt.[14] Die vielen

[5] Kurzbericht in Tugium 24, 2008, 25.
[6] Kurzbericht in Tugium 28, 2012, 28f.
[7] Kartierung der Fundstellen durch R. Marti, L. Steiner und R. Windler in SPM VI, 94f.
[8] Vgl. dazu Marti/Fellner/Federici-Schenardi 2005, 96.
[9] Bänteli et al. 2000.
[10] Federici-Schenardi/Fellner 2004.
[11] Ammann 1993, 59.
[12] Dittli 2007, 3, 228.
[13] Dittli 2007, 1, 122f.
[14] Horisberger 2003, 111–132.
[15] Grösse und Struktur des Gutshofs sind nach wie vor unklar. Die Mauerzüge in der Kirche gehörten aufgrund der hier geborgenen Fragmente von Bauelementen (Hypokaustheizungen und Terrazzomörtel) möglicherweise zum Haupt- oder Badegebäude (Horisberger 2003, 128).

Abb. 3
Baar, Dorfzentrum. Römische und frühmittelalterliche Siedlungsbefunde und Gräber.

- Römische Mauerbefunde
- Siedlungsbefunde Dorfstrasse 38/40
- Friedhof Zugerstrasse, Bestattungen 5./6. Jh.
- Friedhof Zugerstrasse, Bestattungen 6./7. Jh.
- Vorkirchlicher Grabbau mit Bestattungen

Einzelbefunde verweisen auf eine *villa rustica* im Gebiet des heutigen Dorfzentrums (Abb. 3).[15] Das Fundmaterial bezeugt eine Besiedlung vom ausgehenden 1. bis ins frühe 4. Jahrhundert. Bemerkenswert ist zudem eine Häufung spätrömischer Fundmünzen auf dem Gemeindegebiet von Baar.[16] Während Münzen des 4. Jahrhunderts im übrigen Kantonsgebiet sehr selten auftreten, liegen aus Grabungen im Baarer Dorfzentrum[17] und aus Baar-Früebergstrasse[18] insgesamt fünf Münzen aus der Zeit zwischen 307 und 388 vor. Drei weitere Münzen aus dem ersten Drittel des 4. Jahrhunderts wurden jüngst auf der Baarburg gefunden.[19]

Der frühmittelalterliche Friedhof Baar-Zugerstrasse erstreckt sich südöstlich der Kirche St. Martin (vgl. Abb. 3). Nachdem bereits 1923 unter der Kreuzung Zugerstrasse/Altgasse in einer Tiefe von 1,60 m Skelette gefunden wurden, stiess man 1997 bei der Erweiterung des Restaurants Freihof auf ein beigabenführendes frühmittelalterliches Grab.[20] Diese Bestattungen gehören zu einem ausgedehnten Gräberfeld, das bei der Sanierung der Zugerstrasse im Jahr 1998 erneut angeschnitten wurde.[21] Die Kantonsarchäologie konnte in einem zweiwöchigen Grosseinsatz

[16] Münzen des 4. Jahrhunderts sind im Kanton Zug ausgesprochen selten.
[17] Baar-Kirchmattweg 3, 1998: SFI 1701-18.1:5, Datierung: 307. Baar-Zugerstrasse, 1998: SFI 1701-20.2:2, Datierung: 317–318. Baar-Kreuzplatz/Rathausgasse 1 und 9, 2004: SFI 1701-33:5, Datierung: 333–334 (Doswald 2009, 84, 87 und 99).
[18] Baar-Früebergstrasse, 2000: SFI 1701-22.1:6, Datierung: 330–336; SFI 1701-22.1:7, Datierung: 378–388 (Doswald 2009, 79).
[19] Tugium 28, 2012, 17.
[20] Horisberger/Müller/Cueni 2004, 164.
[21] Horisberger/Müller/Cueni 2004.

Abb. 4
Baar, Dorfstrasse 38/40. Schwierige Grabungsbedingungen im Hinterhofareal des Lindenhofs. Blick nach Süden auf Feld B, im Hintergrund der Kirchturm von St. Martin.

56 Gräber mit 68 Individuen dokumentieren.[22] 24 dieser Bestattungen lassen sich ins Frühmittelalter datieren. Bei 15 Bestattungen verweisen die Grabbeigaben ins 6. und 7. Jahrhundert, 9 weitere Bestattungen wurden aufgrund horizontalstratigrafischer Überlegungen derselben Zeitstellung zugeordnet.[23] Um diese Datierung zu überprüfen, wurde bei zwei beigabenlosen Bestattungen (Grab 2 und 35) Knochenmaterial entnommen und C14-datiert.[24] Das kalibrierte C14-Alter der beiden Bestattungen verweist ins 5. und 6. Jahrhundert (s. Abb. 15). Zu diesen frühen Datierungen passt, dass die beiden Bestattungen beigabenlos sind. Während in der Nord- und Ostschweiz und insbesondere in Gebieten nördlich des Rheins Grabbeigaben für das 5. und 6. Jahrhundert belegt sind,[25] scheint im rätischen und zentralschweizerischen Raum die Beigabensitte erst zu Beginn des 7. Jahrhunderts wieder einzusetzen.[26] Da die zeitliche Einordnung von beigabenlosen Gräbern schwierig ist, wird ihr hohes Alter häufig übersehen.

Im 7./8. Jahrhundert entstand auf Fundamentmauern des römischen Gutshofes und wohl in bewusster Nähe zum Friedhof Zugerstrasse ein erster steinerner Vorgängerbau der heutigen Kirche St. Martin. Innerhalb dieses ersten Kirchengrundrisses konnten bei der Grabung 1961 sechs Pfostenlöcher gefasst werden, die sich zu einem Pfostenbau verbinden lassen, der einerseits jünger ist als die römischen Fundamente und andererseits vor dem ersten Kirchenbau entstanden sein muss. In der Mitte des 3 × 3 m grossen Holzbaus lag das Kistengrab eines weiblichen Kleinkindes. Dieser Pfostenbau wird nicht als Vorgängerkirche, sondern – aufgrund der geringen Grösse – als frühmittelalterlicher Grabbau interpretiert.[27] Die Fundstelle Dorfstrasse 38/40 mit frühmittelalterlichen Siedlungsbefunden liegt nordöstlich vom Friedhof Zugerstrasse, rund 120 m von der heutigen Kirche entfernt (Abb. 4).

Die Fundstelle Baar-Dorfstrasse 38/40

Die frühmittelalterlichen Siedlungsbefunde an der Dorfstrasse 38/40 liegen unter einem bis zu 80 cm mächtigen Paket fluvialer Sedimente, 1,50 m unter dem heutigen Strassenniveau. Da auf dem über 400 m² grossen Areal zu Beginn keine Flächengrabung vorgesehen war, entsprechen die unregelmässig grossen Grabungsfelder der Etappierung der Aushubarbeiten (Abb. 5). Die Felder A und B wurden in zwei Abstichen maschinell ausgehoben, bis sich in einer Tiefe von 1,50 m deutlich die dunklen Umrisse von Gruben und Pfostenlöchern im hellen Silt abzeichneten. Feld C wurde daraufhin sorgfältiger ergraben, da man nun mit Befunden rechnete. In den Feldern D und E war aufgrund grossen Zeitdrucks wiederum nur die Dokumentation eines Abstichs möglich. Da von Westen nach Osten gegraben

[22] Vgl. den Bericht über das «Archäologiespektakel» (Hochuli et al. 1999).

[23] Die übrigen Bestattungen verteilen sich vom 8. bis ins 14. Jahrhundert (Horisberger/Müller/Cueni 2004, 172f., Tab. 1).

[24] Die C14-Werte sind bei Horisberger/Müller/Cueni 2004, 169, Abb. 9, publiziert und wurden neu kalibriert.

[25] Die Friedhöfe Schleitheim-Hebsack und Basel-Kleinhüningen weisen Bestattungen mit reichen Grabbeigaben aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts auf (vgl. Burzler et al. 2002 und Giesler-Müller 1992). Beigaben führende Bestattungen der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts finden sich beispielsweise in Elgg ZH und Bülach ZH (vgl. Windler 1994 und Werner 1953).

[26] Im 5. Jahrhundert wird die Beigabensitte den germanischen Bevölkerungsgruppen zugeordnet, während man bei beigabenlosen Gräbern eher von Bestattungen der romanischen Bevölkerung ausgeht (Windler 1997, 264).

[27] Die Grabung von 1961 und die Bauphasen der Kirche werden ausführlich besprochen in der 2008 erschienenen Publikation über die mittelalterlichen Kirchen im Kanton Zug (Eggenberger et al. 2008, 46f. und 135f.).

[28] Die Ergebnisse der C14-Datierung folgen in Anschluss an die Befundinterpretation.

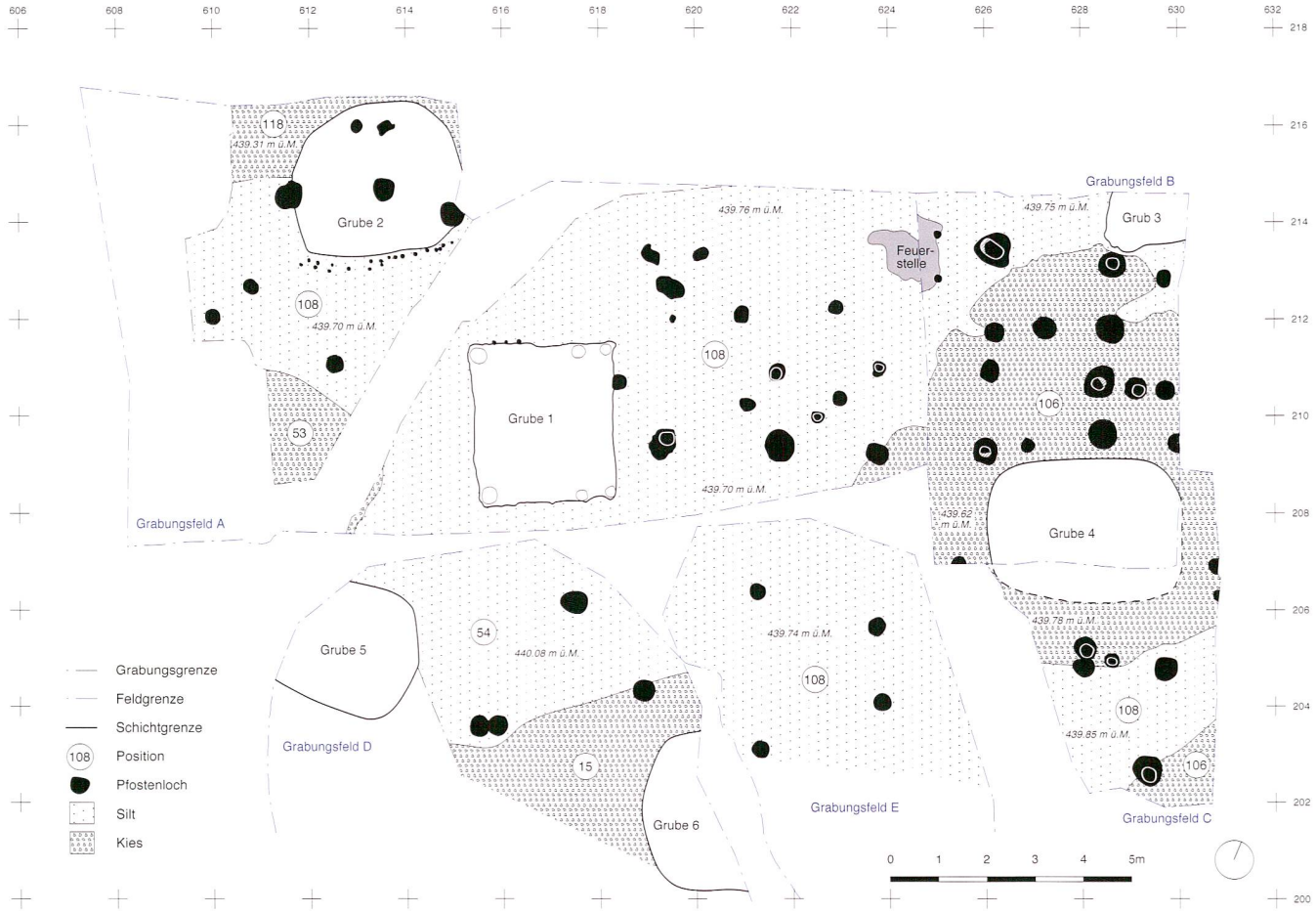


Abb. 5
Baar, Dorfstrasse 38/40. Grabungsfelder A–E, Niveau der frühmittelalterlichen Befunde. Massstab 1:150.

wurde, sind jeweils die Ostprofile der Grabungsfelder dokumentiert, dazu kommen die Südprofile der Felder A und B. Innerhalb der Grabungsfelder wurden keine weiteren Profilstege eingerichtet, einzig bei den Gruben 1 und 2 wurden zusätzliche Profilschnitte durch die Verfüllung angelegt.

Planum

Feld A wurde bis auf eine Höhe von 439,70 m ü. M. maschinell abgetragen. Die frühmittelalterlichen Befunde werden von einer in Nordost-Südwest-Richtung verlaufenden Leitung gestört. Zwei rund 9 m² grosse Gruben und 18 Pfostenlöcher sind in die helle Siltschicht eingetieft. Im Nordwesten des Feldes durchschlagen fünf weitere Pfostenlöcher die Verfüllung von Grube 2. An der Grenze zu Feld B liegt eine muldenartig in den anstehenden Silt eingetiefte Feuerstelle. Feld B wurde ebenfalls maschinell bis auf Höhe der frühmittelalterlichen Befunde abgetragen. Unter der Siltschicht steigt nach Südosten eine kiesige Schwemmschicht an und bildet einen Kiesrücken. Darin eingetieft sind eine Grube und 17 Pfostenlöcher, die zum Teil deutliche Pfostennegative und vereinzelt auch Holzreste aufweisen.[28] In Feld C wurde der Baggeraushub nur bis auf einer Höhe von 440,00 m ü. M. ausgeführt (Abb. 6). Dieses Zwischenniveau ermöglichte die flächige Dokumentation einer mit dunkelbraunem Silt vermischten Kiesschicht (Position 57), die gemäss Aushubprotokoll auch in den Feldern A und B direkt über den frühmittelalterlichen Befunden lag, dort aber maschinell abgetragen wurde. Die

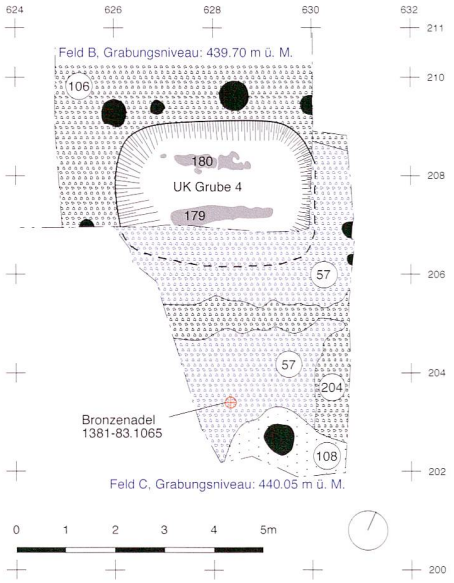


Abb. 6
Baar, Dorfstrasse 38/40. Feld C, Zwischenniveau. Massstab 1:150.

Neuere frühmittelalterliche Siedlungsbefunde in Baar

Seit der Entdeckung eindeutiger frühmittelalterlicher Siedlungsspuren im Sommer 2001 an der Dorfstrasse 38/40 konnte die Kantonsarchäologie weitere derartige Funde im Baarer Dorfkern tätigen (Abb. 1).
Bereits 1940 wurden bei der Unterkellerung des Hauses Rathausstrasse 7 elf beigabenlose Bestattungen entdeckt.[1] Die Untersuchungen im Sommer 2004 am Kreuzplatz erbrachten zwar keine Gräber, aber einige römische und mittelalterliche Funde.[2] Der grösste Teil der untersuchten Fläche war von Flusskies, Schwemmsand und feinkörnigeren Sedimenten der Lorze geprägt. Im Bett des ehemaligen Bachlaufs fanden sich römerzeitliche Metallgegenstände, darunter eine Münze aus den Jahren 333/34 n. Chr. (Aes 3 des Kaisers Konstantin des Grossen, Münzstätte Arles). In einer anderen Kiesschicht lag eine im Randbereich gelochte und offenbar als Anhänger verwendete spätantike Münze (Antonian von 268–270).[3] Im Randbereich der untersuchten Fläche trat eine grössere Anzahl Pfostenlöcher zutage, die zwei parallele Reihen bildeten und ein Nordost–Südwest ausgerichtetes Gebäude von etwa 3 m Breite und mindestens 4 m Länge absteckten (Abb. 2). Eine Grube auf der Mittelachse des Gebäudes enthielt wahrscheinlich einen Firstständer. Die Anordnung der Keilsteine und dunkle Verfärbungen lassen auf Pfostendurchmesser von 20–30 cm schliessen, und leicht versetzt angelegte Gruben stammten von einer Reparatur des Pfostenbaus. Am anderen Rand der Baustelle entdeckten die Ausgräber eine weitere Grube, in der die Bruchstücke zweier Webgewichte aus gebranntem Ton von 11 cm Durchmesser lagen (Abb. 3). Derartige Gewichte gehörten zu stehenden Webstühlen, wie sie im Früh- und Hochmittelalter in Gebrauch waren. Nur 50 m entfernt, beim Haus Rathausstrasse 6/8, kam 2002 in natürlich gewachsenen Schichten eine Randscherbe des 7./8. Jahrhunderts zum Vorschein. Diese Befunde wurden von einer Erdschicht mit spätmittelalterlicher Keramik überdeckt, und die stratigrafisch auf die Flusssedimente folgende Schicht enthielt Tierknochen, Hüttenlehm und verbrannte Sandsteinbruchstücke. Sie hing mit der vielleicht mittelalterlichen Besiedlung in der Nachbarschaft zusammen. Beim Haus Rathausstrasse 6/8 liessen sich

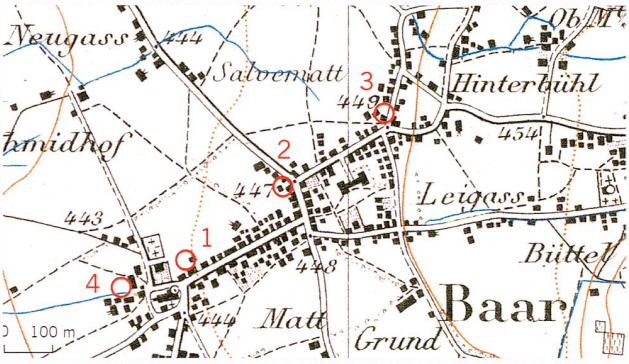


Abb. 1
Topografischer Atlas der Schweiz, Blatt Zug 191 («Siegfriedkarte», Aufnahme 1883). Früh- bis hochmittelalterliche Siedlungsbefunde im Dorfkern Baar. ***1*** *Dorfstrasse 38/40, 2001.* ***2*** *Rathausstrasse 5/7 (Kreuzplatz), 2004.* ***3*** *Büelstrasse 1 («Büelegg»), 2012.* ***4*** *Kirchmattweg 3 (Sigristenhaus), 1998.*

die spärlichen Reste eines Schwellenbaus des 12./13. Jahrhunderts fassen.[4]
Im Frühjahr 1945 wurde im Kantonalen Museum für Urgeschichte das Fragment einer Tonstatuette des 14. Jahrhundert inventarisiert. Das Stück kam vermutlich bei der Erweiterung des Hauses Büelstrasse 1 («Büelegg») 1927/28 zum Vorschein.[5] Beim Abbruch des Hauses führte die Kantonsarchäologie deshalb Untersuchungen durch und entdeckte im Herbst 2012 Siedlungsspuren aus dem Früh- oder Hochmittelalter. Sie waren durch eine 1 m dicke neuzeitliche Schicht überdeckt. Im gewachsenen Boden zeichneten sich sanfte Mulden ab, die als Negative von Unterlagssteinen für Schwellen gedeutet werden können. Ihre Mehrzahl bildete drei mindestens 15 m lange Reihen, die parallel im Abstand von knapp 3 m verliefen. Das zu rekonstruierende Haus stand in Nordwest-Südost-Richtung. Südlich davon und parallel dazu lag eine Grube mit einer Seitenlänge von rund 2,5 m (Abb. 4). Eine andere im Grundriss nahezu rechteckige, aber 4 m lange Grube war abgewinkelt dazu. Ihre Wände waren nach dem Ausweis von Stickellöchern mit Flechtwerk stabilisiert, und in der Längsrichtung lag eine Schwellbalkenkonstruktion, die von einem Webstuhl stammen könnte. Als Funde waren einzig Tierknochen und Hüttenlehm zu verzeichnen. In der Schicht darüber lag neben einer Lavezscherbe als einziger datierbarer Fund eine Münze der Jahre 328/29 n. Chr. (Aes 3 Konstantins des Grossen). Den Abschluss bildete ein Niveau mit einer Herdstelle, wie sie aus Stadthäusern des 13./14. Jahrhunderts bekannt ist. Chronologisch dazu passen einzelne Gefässkeramikscherben. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass beim Büel, also in der Nähe, im frühen 19. Jahrhundert zwei Zürcher Halbbrakteaten des 12. Jahr-

Abb. 2
Baar, Rathausstrasse 5/7 (Kreuzplatz), Grabung 2004. Im Randbereich der Baustelle fanden sich die Pfostengruben eines frühmittelalterlichen Hauses. Blick nach Südosten.

Abb. 3
Baar, Rathausstrasse 5/7 (Kreuzplatz), Grabung 2004. Früh- oder hochmittelalterliche, tönerne Webgewichte aus einer Grube.

hunderts gefunden wurden. Es sind die ältesten nachrömischen Münzfunde in Baar.[6]

Wahrscheinlich wurden also bereits bei früheren archäologischen Untersuchungen im Zentrum von Baar früh- und hochmittelalterliche Siedlungsreste angetroffen, aber nicht als solche erkannt. Im ehemaligen Garten des Sigristenhauses, nordwestlich der Pfarrkirche St. Martin, traten 1998 mehrere Gruben zutage. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang wieder der Fund einer spätantiken Münze aus dem Jahr 307 n. Chr. (Aes 1, Maximianus Herculius für Constantinus I. Caesar). Drei Gruben und ein Gräbchen datieren in römische Zeit, andere Gruben sind aufgrund der Fundarmut zeitlich nicht einzuordnen.[7] Auch hier ist eine frühmittelalterliche Zeitstellung in Betracht zu ziehen.

Eine systematische Aufarbeitung und C14-Datierung der nachrömischen Bodenfunde im Dorfkern von Baar steht noch aus und verspricht wertvolle Ergebnisse. Eine erste Übersicht zeigt, dass sich an verschiedenen Stellen zwischen ehemaligen Schwemmrinnen der Lorze und der modernen Bebauung Siedlungsspuren aus dem Früh- oder Hochmittelalter erhalten haben. Allerdings sind Benützungsniveaus oder Reste von Schwellbalkenkonstruktionen praktisch inexistent, ebenso wie datierbare Fundstücke aus dem Frühmittelalter. Bei den Siedlungsspuren handelt es sich vor allem um Gruben, die in der Nähe der römerzeitlichen Besiedlung angelegt und oft von spätmittelalterlichen Schichten überdeckt sind. Im näheren Umfeld finden sich regelmässig Münzen des 4. Jahrhunderts und Objekte des 12./13. Jahrhunderts. Vermutlich dienten die spätantiken Münzen bis weit ins Frühmittelalter als Zahlungsmittel. Sofern keine römerzeitlichen Begleitfunde (Gefässkeramik, Ziegel etc.) vorliegen, sind vereinzelte spätantike Fundmünzen (Abb. 5) also eher als Hinweis auf eine frühmittelalterliche statt auf eine spätantike Besiedlung zu deuten.

Adriano Boschetti-Maradi

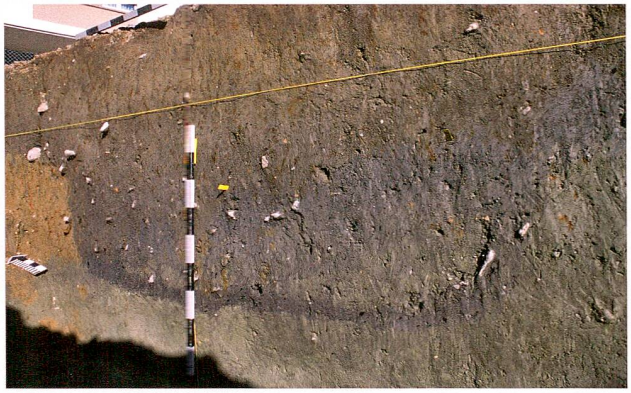


Abb. 4
Baar, Büelstrasse 1 («Büelegg»), Grabung 2012. Deutlich zeichnet sich die dunkle Verfärbung einer früh- oder hochmittelalterlichen Siedlungsgrube im anstehenden Boden ab.

[1] HKl. 21, 1941, 94. – JbSGU 32, 1940/41, 177.
[2] Tugium 21, 2005, 20. Kantonsarchäologie Zug, Ereignisnr. 1559 (Grabungsbericht von Kilian Weber).
[3] Doswald 2009, 86f.
[4] Roth Heege 2004, 92–95 und Kat. 1.
[5] Rothkegel 2006, 167f. und Kat. 5.
[6] Doswald/Della Casa 1994, 38f. Die beiden Münzen gingen 2012 in den Fundbestand der Kantonsarchäologie über (freundlicher Hinweis von Stephen Doswald). Kantonsarchäologie Zug, Ereignisnr. 1931.
[7] Horisberger 2003, 123–128. – Doswald 2009, 84.

Gemeinde	Fundort	Fundjahr	Anzahl	Datierung
Baar	Baarburg	2006	1	333/34
Baar	Baarburg	2011	2	305–337
Baar	Früebergstrasse	2000	2	330–388
Baar	Lättich	nach 1845	8	312–364
Baar	Kirchmattweg 3, Garten Sigristenhaus	1998	1	307
Baar	Kreuzplatz / Rathausstrasse 1 und 9	2004	1	333/34
Baar	Zugerstrasse, Zentrumssanierung	1998	1	317/18
Baar	Büelstrasse 1	2012	1	328/29
Cham	Schloss St. Andreas, Badeanstalt	1880–1890	1	367–375
Cham	Oberwil, Äbnetwald	2009	10	306–392
Hünenberg	Burgruine	2006/07	1	330–361
Zug	Vorstadt 14	1999, 2002/03	1	355–358
Zug	Zugerberg, Blasenberg	vor 1860?	1	392–395
Total			**31**	

Abb. 5
Fundmünzen des 4. Jahrhunderts im Kanton Zug. Auffallend ist die Häufung an Einzelfunden im Zentrum von Baar (Daten: Stephen Doswald, Inventar der Fundmünzen der Schweiz).

nur wenige Zentimeter starke Schicht erwies sich beim manuellen Abtrag als ergiebige «Fundschicht»: Neben Eisenfragmenten und Keramikscherben wurden ein gelbes Glasperlenfragment und eine fast unbeschädigte bronzene Schmucknadel gefunden. Darunter kamen weitere, in Silt und Kies eingetiefte Pfostenlöcher zum Vorschein. Die Felder D und E wurden wiederum in nur einem Abstich bis auf Befundhöhe ergraben. In Feld D konnten zwei Gruben und vier Pfostenlöcher dokumentiert werden. Grube 5 wird durch einen neuzeitlichen Sodbrunnen, Grube 6 durch einen neuzeitlichen Keller gestört. Die Ausdehnungen der beiden Gruben sowie die Schichtenabfolge der Verfüllungen sind nur dürftig dokumentiert.

Profile

Südprofile

Die Südprofile P7, P8 und P9 ergeben einen Querschnitt durch die gesamte Grabungsfläche (Abb. 7).[29] Im Osten schneidet Profil P7 die Grube 4 und ein Pfostenloch. Während das Pfostenloch von der oben beschriebenen

[29] Die Profile sind im Massstab 1:75 abgebildet. Die Schraffur unterscheidet zwischen Silt (gepunktet) und Kies (kleine Kreise). Fundschicht 57 wurde zusätzlich hervorgehoben (schraffiert) und das Schichtpaket der Grubenverfüllungen hellgrau eingefärbt. Ein genauer Positionsbeschrieb findet sich im Katalog (s. Anhang). Bei den hier nicht behandelten spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Schichten wurde in Zeichnung und Katalog auf die Positionsnummer verzichtet.

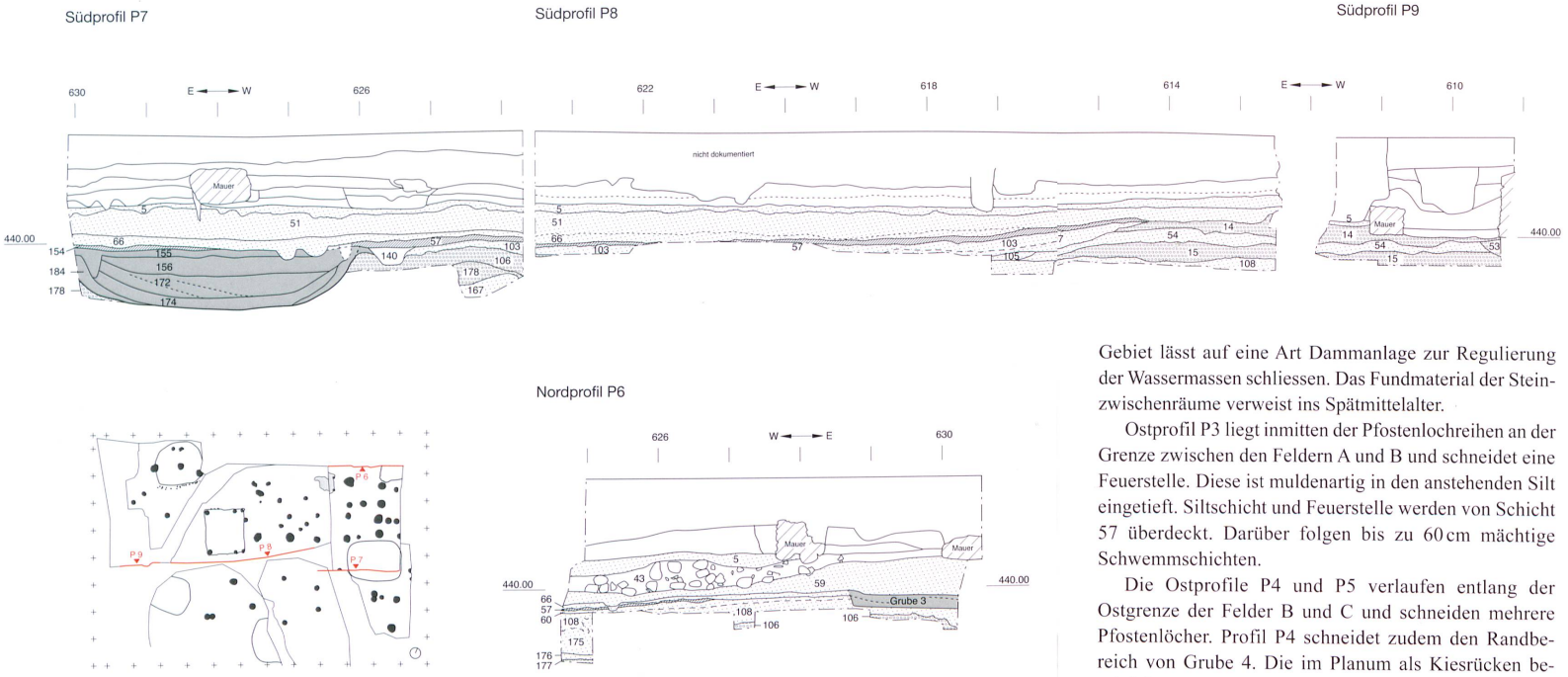


Abb. 7
Baar, Dorfstrasse 38/40. Längsprofile durch die Grabungsfläche. Massstab 1:75.

Fundschicht 57 überdeckt wird, ist das Verhältnis von Fundschicht und Grube 4 nicht eindeutig. Die nur wenige Zentimeter starke Schicht 57 kann im Bereich des Grubenrandes nicht mehr klar gefasst werden, wahrscheinlich ist sie mit Position 154 identisch, die im östlichen Bereich deutlich über der Grubenverfüllung liegt. Dennoch kann aufgrund der Profilzeichnung nicht gänzlich ausgeschlossen werden, dass Schicht 57 von Grube 4 durchschlagen wird und stratigrafisch älter ist. Nach Westen kann die Ausdehnung von Schicht 57 über 11 m weit verfolgt werden. In Profil P8 liegt sie auf einer mit Holzkohleflittern durchsetzten Siltschicht (Position 103), darunter folgt Kiesschicht 106. Im westlichen Profilteil zeigt der Schichtenaufbau ein völlig anderes Bild. Über dem im Planum grossflächig gefassten Silt 108 folgen mehrere Schwemmschichten (Positionen 15, 54, 14). Diese verlaufen horizontal und werden durch die ansteigenden Schichten 107, 103 und 57 beendet, die offenbar einer jüngeren Fliessrinne angehören. Bemerkenswert ist, dass Siltschicht 108 und Schicht 57 an dieser Stelle durch ein 50 cm mächtiges Schwemmpaket getrennt werden.

Ostprofile

In Ostprofil P1 findet sich dieselbe Schichtenabfolge wie im westlichen Teil des Südprofils: Schicht 16 dürfte mit der Siltschicht 108 identisch sein, darüber folgen im Wechsel weitere Kies- und Silt-Schichten (Abb. 9). Eine auch im Planum gefasste Kiesrinne (Position 53) unterbricht diese Schichtenabfolge und wird von Schicht 57 überdeckt. Am Südrand des Profils ist eine Grube mit dunkler Verfüllung (Position 52) angeschnitten, die im Planum nicht erfasst wurde. Im Norden sinkt Schicht 57 unter den dokumentierten Profilschnitt, wird aber im 2 m weiter östlich angelegten Schnitt P2 erneut erfasst. Schicht 57 liegt hier auf den Siltschichten 54 und 60 und sinkt von Süden nach Norden stetig ab. In beiden Ostprofilen werden zwei Steinanhäufungen aus 10–30 cm grossen Bollensteinen geschnitten. Die beiden wallartigen Steinsetzungen (Positionen 28 und 43) konnten auch westlich der hier besprochenen Grabungsfläche auf einer Länge von insgesamt 35 m verfolgt werden. Die Steinwälle verlaufen parallel im Abstand von rund 1 m in westöstlicher Richtung. Die Bollensteine setzen nicht direkt auf Schicht 57 auf, sondern sind in eine darüberliegende Lehmschicht (Position 59) eingebettet. Die grosse Länge der Steinanhäufung in diesem von Hochwasser geprägten Gebiet lässt auf eine Art Dammanlage zur Regulierung der Wassermassen schliessen. Das Fundmaterial der Steinzwischenräume verweist ins Spätmittelalter.

Ostprofil P3 liegt inmitten der Pfostenlochreihen an der Grenze zwischen den Feldern A und B und schneidet eine Feuerstelle. Diese ist muldenartig in den anstehenden Silt eingetieft. Siltschicht und Feuerstelle werden von Schicht 57 überdeckt. Darüber folgen bis zu 60 cm mächtige Schwemmschichten.

Die Ostprofile P4 und P5 verlaufen entlang der Ostgrenze der Felder B und C und schneiden mehrere Pfostenlöcher. Profil P4 schneidet zudem den Randbereich von Grube 4. Die im Planum als Kiesrücken beschriebene Schicht 106 steigt zur Mitte des Feldes hin an und die aufliegenden Schichten 108 und 57 laufen aus. Bemerkenswert ist, dass Schicht 57 hier direkt auf Siltschicht 108 folgt. Sowohl Grube 4 als auch das Pfostenloch 148 werden vom schmalen Kiesband 154 überlagert, das vermutlich mit Position 57 gleichzusetzen ist. Der Schichtenverlauf lässt sich in Ostprofile P5 weiterverfolgen. Schicht 57 ist hier wieder klar fassbar und überdeckt die in den Silt eingetieften Pfostenlöcher 208 und 209.

Stratigrafie

Die Harris-Matrix stellt die relative chronologische Abfolge aller in den Profilen erfassten Schichten dar (Abb. 8). In diese Darstellung sind neben den Schwemmschichten auch die Gruben und die Feuerstelle einbezogen.[30] Mit farbigen Punkten wurden diejenigen Schichten markiert, die Fundmaterial enthielten. Die Farbe gibt dabei eine grobe Epochenzuordnung an. Alle Befunde der Felder A, B, C und E sind in den Silt 108 und die darunterliegende Kiesschicht 106 eingetieft. Als zu den Gruben und Pfostenhäusern zugehöriger Benutzungshorizont können diese beiden Schichten allerdings nicht angesprochen werden. Die Siltschicht 108 enthält stark fragmentierte Keramik – prähistorische Geschirrkeramik und stark verschliffene römische Baukeramik – und einige undefinierbare Eisenfragmente. In Kiesschicht 106 wurden keine Funde registriert. Auch Schicht 57 kann trotz den frühmittelalterlichen Funden (Schmucknadel, Glasperle) nicht als Benutzungshorizont angesprochen werden. Da in Feld C die Pfostenlöcher eindeutig unter der kiesigen Fundschicht liegen, kann eine Gleichzeitigkeit der Schicht mit den Pfostenbauten für diesen Bereich ausgeschlossen werden. In den übrigen Feldern bleibt aufgrund des maschinellen Abtrags das Verhältnis zu den Befunden unklar. Durch die dokumentierten Profilschnitte lässt sich die grossflächige Ausdehnung der Schicht 57 allerdings rekonstruieren. Die nur wenige Zentimeter dicke Kiesschicht scheint sich über die ganze Grabungsfläche zu ziehen und steigt von Norden nach Süden an. In der Nordwestecke der Grabungsfläche liegt die Oberkante von Schicht 57 bei 439,66 m ü. M., 10 m weiter südlich bei 440,26 m ü. M. Im Osten der Grabungsfläche verläuft Schicht 57 fast horizontal auf einer Höhe von 440,00 m ü. M. Schicht 57 folgt in der Regel direkt auf die Schichten 108 und 106. In einigen Profilen treten allerdings lehmig-siltige Übergangsschichten mit viel Holzkohleflitter dazwischen. Womöglich steckt in diesen Zwischenschichten (Positionen 60, 103) der gesuchte frühmittelalterliche Benutzungshori-

[30] Die Harris-Matrix wurde mit der Software Stratify 1.5 hergestellt. Die Lage der über sechzig Pfostenlöcher wird in der Harris-Matrix nicht dargestellt. Die Pfostenlöcher sind in die Schichten Pos. 106, 108, 115 und 54 eingetieft. Detaillierte Angaben dazu finden sich im Katalog der Pfostenlöcher (s. Anhang).

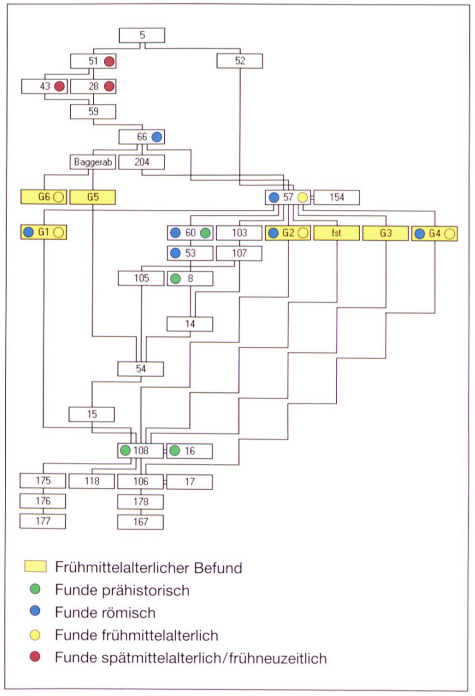
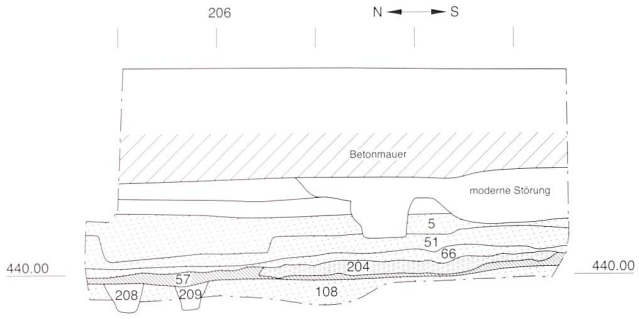
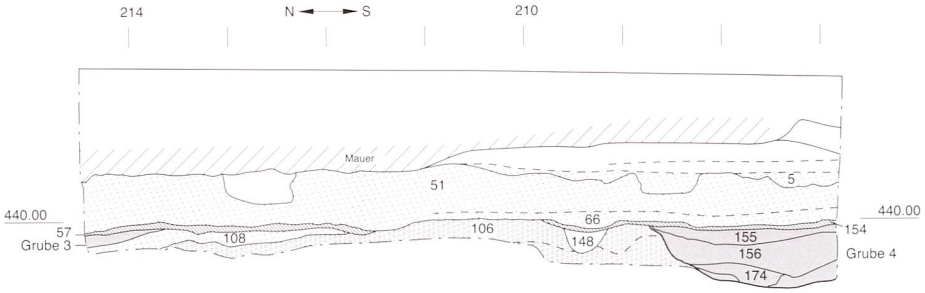


Abb. 8
Baar, Dorfstrasse 38/40. Harris-Matrix der Profile 1–9.

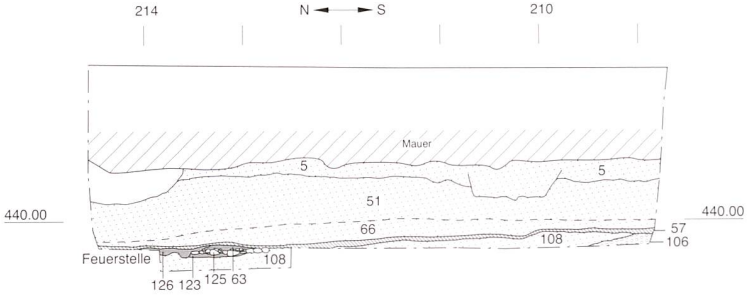
Ostprofil P5



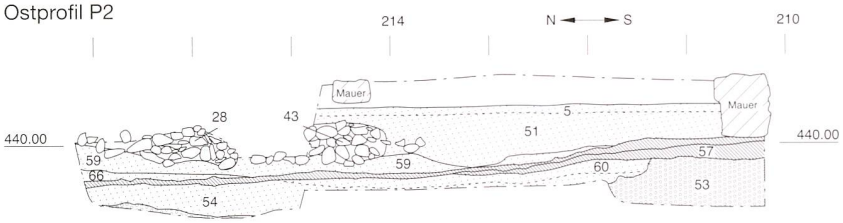
Ostprofil P4



Ostprofil P3



Ostprofil P2



Ostprofil P1

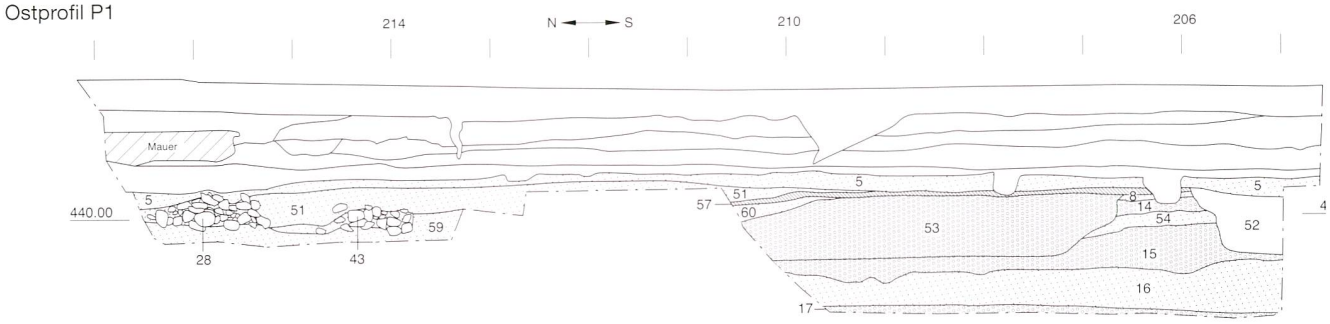


Abb. 9
Baar, Dorfstrasse 38/40. Querprofile durch die Grabungsfläche. Massstab 1:75.

zont. Da die Schichten 60 und 103 allerdings nirgends flächig untersucht werden konnten, bleibt ihr Verhältnis zu den Gruben und den Pfostenlochreihen unklar. Nach Südwesten verändert sich die Stratigrafie. Zwischen der Siltschicht 108 und Schicht 57 liegen mehrere Schwemmschichten. Die Befunde in Feld D schliesslich liegen rund 30 cm höher als in den übrigen Feldern und sind in die Schichten 15 und 54 eingetieft.

Das Niveau der frühmittelalterlichen Funde und Befunde wird von bis zu 60 cm mächtigen lehmig-siltigen Schwemmschichten (Positionen 66, 51, 5) überzogen. Ob die Siedlung wegen der zunehmenden Flutgefahr verlegt oder gar durch ein Hochwasser zerstört wurde, lässt sich nicht sagen. Die Stratigrafie bezeugt jedenfalls wiederkehrende und zum Teil lange anhaltende Überschwemmungen.

Befunde

Grubenhaus

Grube 1 unterscheidet sich durch gerade Seitenwände und präzis gesetzte Eckpfostenlöcher von den übrigen Gruben der Grabungsfläche und kann als Grubenhaus angesprochen werden (Abb. 10). Die durch den Bagger freigelegte Grube war nur knapp 25 cm in die umgebende Siltschicht eingetieft, die Oberkante der Grubenwände konnte aufgrund des maschinell erfolgten Abtrags nicht gefasst werden. Unklar bleiben daher die ursprüngliche Tiefe der Grube sowie das Verhältnis zu den anderen frühmittelalterlichen Strukturen. Ein zugehöriger Benutzungshorizont ausserhalb der Grube fehlt. Das Grubenhaus mit Seitenlänge 3 × 3,25 m zeigt fast senkrechte Grubenwände und eine flache Sohle mit präzis in die Ecken gesetzten Pfostenlöchern. Zwei weitere Pfostenlöcher befinden sich, rund 60 cm von der Ostwand abgerückt, an der Nord- und Südseite der Grubensohle. Die Pfostenlöcher sind bis 30 cm tief, haben einen Durchmesser von 20–25 cm, senkrechte Wandungen und eine flache Sohle. Die beiden westlichen Löcher sind mit 30 cm Durchmesser etwas grösser, aber nicht tiefer. Ein Pfostennegativ oder eine Pfostenverfärbung lässt sich in den siltig-lehmigen Verfüllungen nicht ausmachen. Auf der Grubensohle zeichnen sich mehrere längliche Strukturen ab. Ein Gräbchen begleitet im Abstand von 30 cm die südliche Grubenwand, rechtwinklig dazu verlaufen mehrere, schmale Vertiefungen. An der östlichen Grabenwand finden sich zwei längliche, knapp 10 cm tiefe Mulden.

Vergleichsbeispiele

In Schaffhausen-Berslingen wurden insgesamt 38 Grubenhäuser erfasst, die aufgrund des Fundmaterials vom späten 6. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts datiert werden können.[31] Dabei zeigt sich, dass die Strukturen der Grubenhäuser

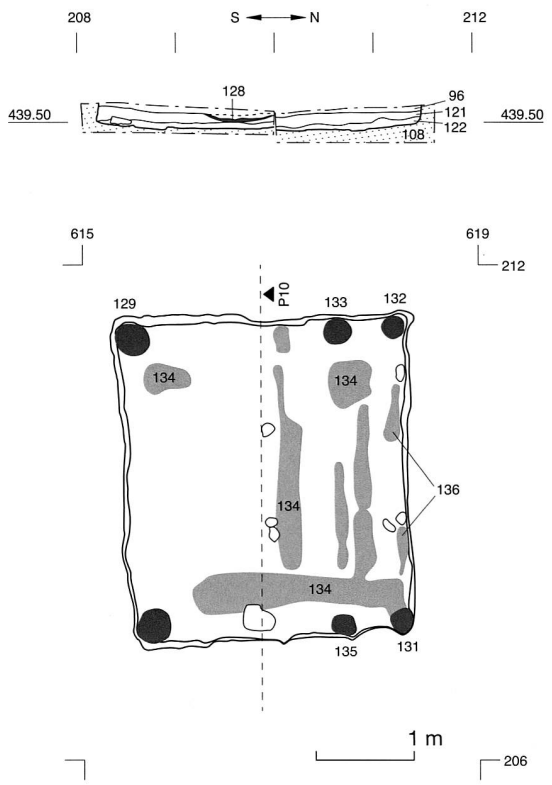


Abb. 10
Baar, Dorfstrasse 38/40. Grubenhaus in Feld B. Grundriss und Schnitt. Massstab 1:75.

über sechs Jahrhunderte hinweg auffallend ähnlich bleiben und unterschiedliche Bauformen nur bedingt zeitspezifisch sind. Eine Grubenhausdatierung aufgrund einer Grundrisstypologie erscheint also wenig sinnvoll. Dennoch lassen sich an den Berslinger Grubenhäusern des 6. und 7. Jahrhunderts gewisse Gemeinsamkeiten feststellen: sie zeigen einen annähernd quadratischen Grundriss mit 3–3,5 m Seitenlänge, sie sind nur 10–15 cm in den Boden eingetieft und weisen an den Schmalseiten je drei regelmässig verteilte Pfostenlöcher auf. Damit sind die Berslinger Vergleichsbeispiele den häufigen Sechspfosten-Grubenhäusern zuzurechnen. Das Baarer Grubenhaus weicht mit seinen stark aus der Mittelachse gerückten Pfostenlöchern davon ab.

Eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Baarer Grubenhaus weist hingegen ein Befund aus Lausen-Bettenach BL auf. Dort wurden über zwanzig frühmittelalterliche Grubenhäuser von unterschiedlicher Grösse ergraben.[32] Die der Phase S1 (6. Jahrhundert) zugeordnete Grube G1 weist neben den vier Eckpfostenlöchern zwei weitere Pfostenstellungen auf, die 50 cm innerhalb der westlichen Eckpfosten angelegt sind (Abb. 11). Das 2,8 × 2,5 m grosse Grubenhaus ist durch einen Sondierschnitt gestört, weshalb offen bleibt, ob auch im östlichen Bereich eine zweite Pfostenachse bestanden hat.

Eine ähnliche Verdoppelung der Eckpfosten zeigt auch ein Grubenhaus aus Develier-Courtételle JU. In der Siedlung aus der Zeit 550–750 n. Chr. konnten insgesamt 16

[31] Bänteli et al. 2000.
[32] Marti 2000, 271–276, Katalog S. 138, Taf. 137.

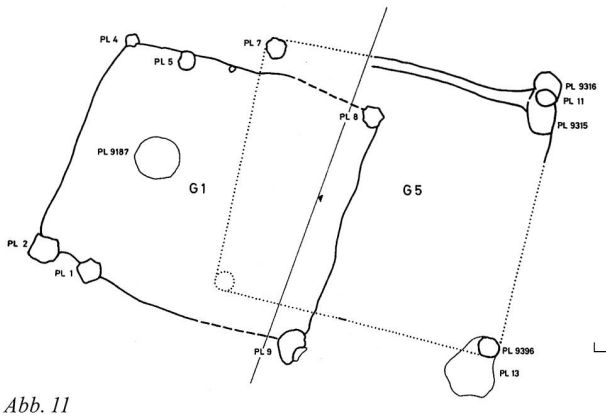


Abb. 11
Lausen-Bettenach BL. Grubenhaus G1. Massstab 1:75.

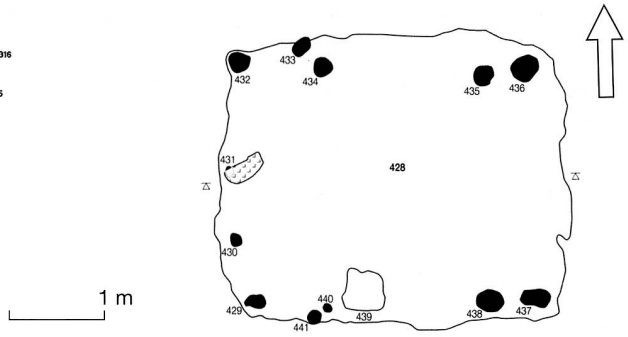


Abb. 12
Develier-Courtételle JU. Grubenhaus F2V. Massstab 1:75.

Grubenhäuser dokumentiert werden.[33] Die Gruben sind im Durchschnitt 2,8 m lang, 2,4 m breit und 25 cm tief. Zwei- und Sechspfosten-Grubenhäuser fehlen in Develier-Courtételle, am häufigsten sind Konstruktionen mit vier Eckpfosten. Das etwas grössere Grubenhaus F2V (3,5 × 2,9 m) weist neben den vier Eckpfosten acht weitere Pfostenlöcher auf (Abb. 12).[34] Der östliche Grubenteil erinnert dabei stark an die Pfostenstellung des Baarer Grubenhauses: Rund 40 cm innerhalb der Eckpfosten finden sich zwei weitere Pfostenlöcher von gleichem Durchmesser und Tiefe. In der westlichen Grubenhälfte treten zusätzlich je zwei von den Eckpfosten zurückgesetzte kleinere Pfostenlöcher auf, die als Türpfosten interpretiert werden.

Zu den besprochenen Vergleichsbeispielen aus Lausen-Bettenach und Develier-Courtételle liegen keine Visualisierungen des aufgehenden Hüttenbaus vor. Sowohl Vier- als auch Sechspfostenbauten werden meist mit Satteldach rekonstruiert. In einer Visualisierung für Develier-Courtételle ist aus dem Befund einer quadratischen Grube mit vier Pfostenlöchern ein kleiner Pfostenbau mit Stroh gedecktem Satteldach rekonstruiert. Die Wandfüllung besteht aus Rutengeflecht mit Lehmanstrich. Auf den vier Eckpfosten liegt ein Rähm, auf das die Dachkonstruktion mit Firstpfosten und Sparren abstützt. Bis auf die Eintiefung und Stellung der Eckpfosten beruhen all diese konstruktiven Details auf Annahmen. Möglich wären auch Bohlenwände und eine Dachdeckung mit Holzschindeln. Während bei Sechspfostenbauten ziemlich eindeutig auf ein Satteldach geschlossen werden darf – der Mittelpfosten ist zugleich Firstpfosten –, ist bei Vierpfostenbauten auch ein Pultdach denkbar.

Für unser Grubenhaus bleibt die Frage nach der Funktion der beiden mittleren Pfosten. Für eine zusätzliche Stütze der Dachkonstruktion sind die Mittelpfosten zu stark an die Seite gerückt. Als Türdurchgang scheint die lichte Breite von knapp 40 cm zwischen Mittel- und Eckpfosten zu schmal. Vielleicht stehen die Mittelpfosten mit der Einrichtung des vermutlich für Produktionszwecke genutzten Nebenbaus in Zusammenhang. Denkbar wäre ein horizontal zwischen die Mittelpfosten gespannter Balken, an dem weitere Gerätschaften befestigt werden konnten. Die zwei Mulden an der östlichen Grubenwand entsprechen nicht den typischen Standspuren eines Webstuhls, die länglichen, parallel verlaufenden Vertiefungen sind als Balkengräbchen zu deuten. Womöglich bildeten diese liegenden Hölzer die Unterkonstruktion eines Bretterbodens. Leider fehlt Fundmaterial, das Aufschluss über die ursprüngliche Nutzung des Grubenhauses liefert. Die Verfüllung lässt sich in mindestens drei Schichten gliedern (vgl. Abb. 10). Das siltiglehmige Erdmaterial (Position 122) auf der Grubensohle ist mit viel Holzkohlestückchen durchsetzt und enthält neben etlichen Tierknochen mehrere stark verschliffene Baukeramikfragmente. Die Oberkante der nächsten Verfüllschicht (Position 121) bezeichnet ein zweites Benutzungsniveau. Ungefähr in der Mitte des Grundrisses zeichnet sich kreisrund eine verkohlte Feuerstelle ab. Das nur wenige Zentimeter dicke Holzkohlepaket ist in eine Mulde abgesunken. Position 121 enthält ebenfalls Baukeramikfragmente und kleine, stark korrodierte Eisenfragmente von länglicher und platter Form. Die jüngste Verfüllschicht (Position 96) ist kaum von der flächig auftretenden Kiesschicht 57 zu unterscheiden.

Gruben

Im Gegensatz zur Grube 1 zeigen die übrigen fünf Gruben eine unregelmässigere Grundfläche mit stark verrundeten Ecken und flach auslaufenden Seitenwänden (vgl. Abb. 5). Grube 2 zeichnete sich nach dem maschinellen Abtrag der Kiesschicht 57 im Norden der Grabungsfläche ab. Das unregelmässige Viereck mit stark gerundeten Ecken und Seiten umreisst eine Grundfläche von 9,4 m², die Grubenwände sinken von der Kante flach ab bis zur 50 cm tiefer gelegenen Sohle. Auf dem Grubenboden finden sich keine weiteren Strukturen. Fünf Pfostenlöcher durchschlagen die Grubenverfüllung und gehören zu einer späteren Benut-

[33] Federici-Schenardi/Fellner 2004, 75f. und 216f.

[34] Zwei zeitlich aufeinanderfolgende, sich überlagernde Strukturen können gemäss den Autoren aufgrund der homogenen Verfüllschicht ausgeschlossen werden.

zungsphase. Im Süden findet sich eine Reihe von 2–5 cm tiefen Staketenlöchern, die aufgrund ihrer auffallenden Verteilung entlang der Südseite vermutlich mit der Grube in Zusammenhang stehen. Die Grubenverfüllung besteht aus dunkelbraun-gräulichen Siltschichten mit wenig Kies und Holzkohleflitter (Positionen 109–117). Im oberen Bereich zeichnen sich zwei dünne Holzkohlehorizonte ab, die aber weder als Benutzungshorizont noch als Feuerstelle gedeutet werden können.

In der Nordostecke der Grabungsfläche wurde die flache, ca. 15 cm in die Siltschicht eingetiefte Grube 3 angeschnitten. Nach Westen zeichnet sich ein steilwandiger Grubenrand ab, nach Süden läuft die Grube flach aus. Wie bei Grube 1 ist das Verhältnis zur Kiesschicht 57 unklar. Im Ostprofil P4 scheint Kiesschicht 57 ungestört über die Grube hinwegzuziehen, im Nordprofil P6 fehlt die Kiesschicht und die Grube scheint sogar die lehmige Siltschicht 66 zu durchschlagen. Die sandig-lehmige Grubenverfüllung ist mit viel Kies durchsetzt, enthält Holzkohleflitter und -stücke, Tierknochen, Baukeramikfragmente und relativ viel Schlacke. Eventuell stand die Nutzung der Grube mit metallverarbeitendem Handwerk in Zusammenhang.

Die 3 × 4 m grosse und fast 80 cm tiefe Grube 4 liegt an der Grabungsgrenze zwischen den Feldern B und C. Da sowohl Ostprofil P4 als auch Südprofil P7 die Grube im Randbereich schneiden, ist die Abfolge der Verfüllschichten nur schwierig zu erkennen und auch die Schichtverhältnisse am westlichen Grubenrand bleiben unklar. Bei der Dokumentation des Befundes konnte offenbar nicht eindeutig geklärt werden, ob Kiesschicht 57 über die Grube hinweg zieht oder von dieser durchschlagen wird. Eine wohl mit Position 57 identische Kiesschicht (Position 154) liegt am östlichen Rand deutlich über der Grube. Auf dem Grubenboden zeichnen sich ein länglicher gelber Lehmstreifen und parallel dazu eine ebenfalls längliche Vertiefung ab. Die Grubenverfüllung birgt wieder kleinteilige römische Baukeramik, das Fragment einer Amphore, Passstücke einer Reibeschüssel und zwei stabförmige Eisenobjekte.

Grube 5 wurde erst erkannt, nachdem der Bagger bereits den westlichen Teil abgetragen hatte. Die dokumentierte Grube ist knapp 40 cm in die umgebende Kiesschicht (Position 15) eingetieft und mit dunklem, lehmig-siltigem Material verfüllt. Die ursprüngliche Grundfläche dürfte ca. 2,6 × 3,4 m betragen haben.

Grube 6 liegt im Grenzbereich der unter grossem Zeitdruck ergrabenen Felder D und E und ist nur dürftig dokumentiert. Der östliche Bereich ist durch einen neuzeitlichen Keller gestört. Die maschinell abgetragene Grubenverfüllung wird als phosphathaltiges, lehmig-siltiges Material beschrieben und förderte neben Tierknochen und Hüttenlehmklumpen ein Glasperlenfragment zutage. Auf der Grubensohle wurden zwei längliche, mit einem schmierig-holzkohlehaltigen Sediment verfüllte Gräbchen sowie eine zentrierte Steinanhäufung beobachtet.

[35] Angaben zu Form, Grösse (Durchmesser und Tiefe) und Verfüllung der einzelnen Löcher sind im Katalog der Pfostenlöcher (s. Anhang) zusammengestellt.

Feuerstelle

Genau auf der Grenze zwischen den Feldern A und B liegt eine Feuerstelle (Abb. 13, vgl. Abb. 5). Dicht nebeneinander gesetzte Kieselsteine bilden eine Kreisfläche von rund 50 cm Durchmesser. Die flachen Steine (Durchmesser 8–14 cm) liegen in einer muldenartige Vertiefung, viele Steine sind brandgerötet. Die Steinzwischenräume sind mit Sand, verbrannten Lehmklumpen und Grobkies verfüllt. Ein Gemisch aus verbrannten Lehmklumpen und brandgerötetem, erdig-siltigem Material (Position 63) bedeckt das Steinbett. Der Silt um die Feuerstelle herum (Position 123) ist ebenfalls brandgerötet. Im östlichen Teil liegt über dem Silt eine dunkle sandig-lehmige Schicht (Position 126), die nur noch vereinzelt Holzkohlestücke und Lehmklumpen enthält. Zwei östlich der Feuerstelle gelegene Pfostenlöcher (169, 170) von geringem Durchmesser stehen womöglich mit der Nutzung der Feuerstelle in Zusammenhang. Denkbar wäre beispielsweise ein auskragendes Gerüst zur Aufhängung eines Kochtopfs. Leider liegt für die Feuerstelle keine C14-Datierung vor, da die bereitgestellte Holzkohleprobe kein auswertbares Material enthielt.

Pfostenbauten

Neben den Gruben weist eine grosse Anzahl Pfostenlöcher die Fundstelle als ehemaligen Siedlungsplatz aus. Die dunklen, kreisrunden Verfärbungen wurden wie die Gruben auf einem durch den Bagger angelegten Grabungsniveau von 439,70 m ü. M. sichtbar. In Abb. 14 sind sämtliche Pfostenlöcher masstäblich und mit Nummern eingetragen.[35] Ein klares Pfostennegativ zeichnete sich in rund einem Dutzend der Pfostenlochgruben ab, Holzreste haben sich

Abb. 13
Baar, Dorfstrasse 38/40. Feuerstelle in Feld B. Blick Richtung Nord.

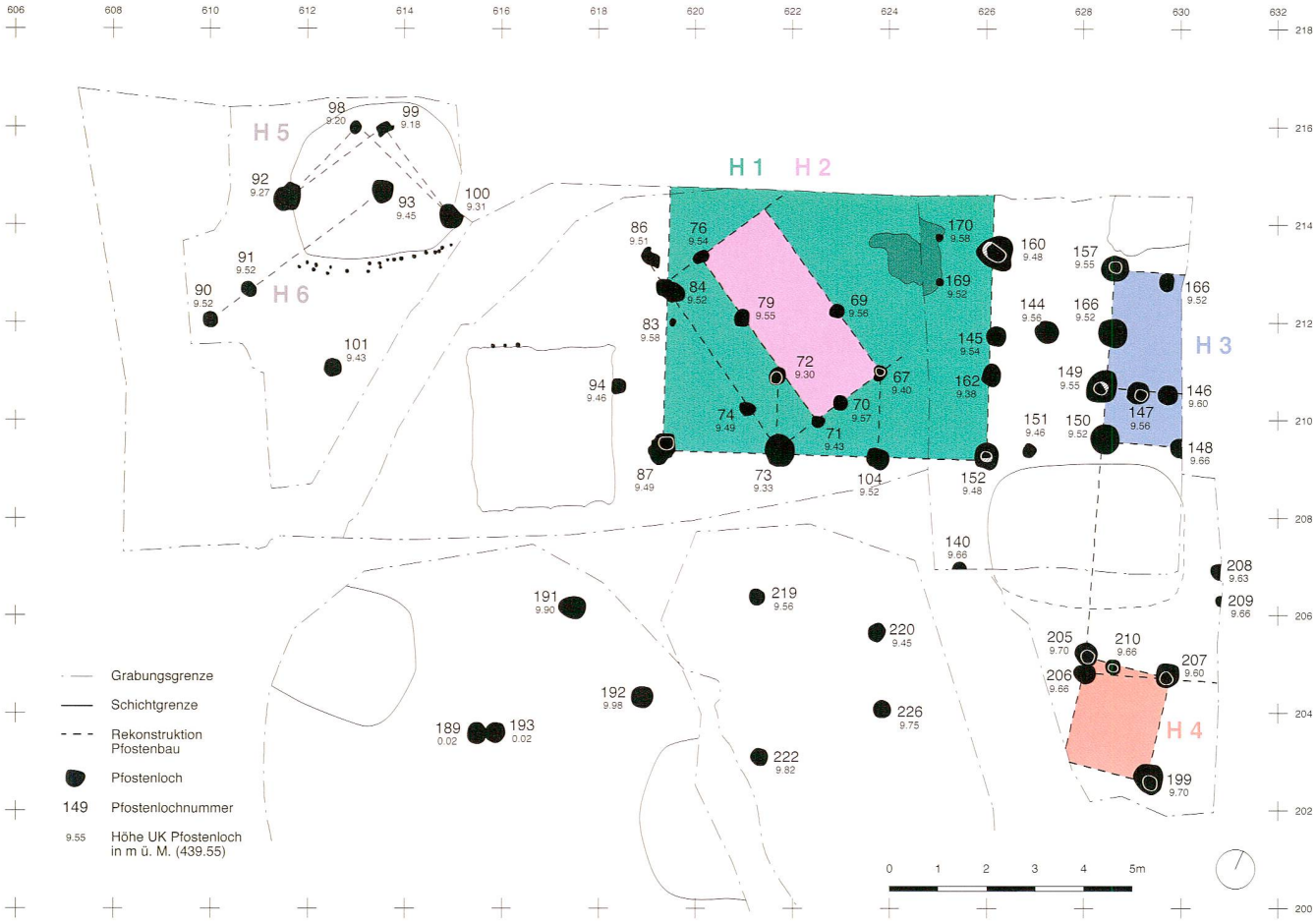


Abb. 14
Baar, Dorfstrasse 38/40. Grabungsfläche mit rekonstruierten Grundrissen von Pfostenbauten. Massstab 1:150.

an drei Stellen – in den Pfostenlöchern 149, 152 und 160 – erhalten und wurden C14-datiert. Die 61 erfassten Pfostenlöcher verteilen sich auf alle Felder, verdichten sich aber im Nordosten der Grabungsfläche zu klar erkennbaren Reihen. Die Zuordnung der Pfostenlöcher zu Hausgrundrissen erweist sich allerdings als schwierig. Einerseits konnten auf der durch Mauern und Parzellengrenze beschränkten Grabungsfläche nur Teile der Hausgrundrisse erfasst werden, andererseits scheinen sich mehrere Hausgrundrisse unterschiedlicher Ausrichtung zu überlagern. Abb. 14 stellt dennoch einen Versuch dar, die Pfostenlöcher zu möglichen Hausgrundrissen zu kombinieren. Unter der Lochnummer ist jeweils die tiefste Stelle des Pfostenloches in Metern über Meer angegeben (beispielsweise 9,49 entspricht 439,49 m ü. M.). Die ursprüngliche Tiefe der Pfostenlöcher ist nicht mehr eruierbar, da die Oberkante der Löcher nicht einem Gehhorizont entspricht, sondern durch Baggerabtrag entstanden ist. Hausgrundriss H1 wird im Süden von der Pfostenlochreihe 87, 73, 104 und 152 begrenzt. Diese grossen Pfostenlöcher scheinen an einer Geraden ausgerichtet zu sein und weisen einen regelmässigen Achsenabstand von rund 2 m auf. Eine mögliche Ostwand wird durch die Pfostenlöcher 162, 145 und 160 markiert. Die entsprechenden Pfostenstellungen auf der gegenüberliegenden Seite fehlen. Einzig Pfostenloch 84 liegt auf der Westflucht. Eine nördliche Begrenzung wurde nicht gefasst, es ist anzunehmen, dass diese ausserhalb der Grabungsfläche liegt und sich der Hausgrundriss weiter nach Norden ausdehnt. Die grün eingefärbte Fläche im ergrabenen Bereich umfasst 36 m². Die zahlreichen kleineren Pfostenstellungen im Innern lassen sich nur schlecht mit der Struktur H1 in Verbindung bringen. Die Pfostenlöcher 67, 69, 70, 71, 72, 76 und 79 scheinen zu einem abgewinkelten Vor- oder Nachgängerbau H2 von unbestimmter Ausdehnung zu gehören.

Grundriss H3 am östlichen Rand der Grabungsfläche stimmt in der Ausrichtung wieder mit H1 überein. Die Pfostenlochreihe 150, 149, 166 und 157 stösst im Süden dicht an Grube 4 und im Norden an Grube 3. Falls die Gruben jünger sind als die Pfostenlöcher, ist eine weit grössere Nord-Süd-Ausdehung von H3 möglich. Pfostenloch 205 liegt exakt in der Flucht dieser Lochreihe und gehört womöglich ebenfalls dazu. Pfostenloch 205 lässt sich aber auch zusammen mit 210, 207 und 199 zu einem kleinen

	Befund	Probe	C14-Alter BP	kalib. Alter AD	
BAAR-DORFSTRASSE 38/40, 2001	Pfostenbau (Pos. 160)	ETH-24885 Holz	1'450 ± 50	1 σ: 574 - 646	(68.2%)
				2 σ: 443 - 459	(0.5%)
				462 - 483	(1.9%)
				532 - 668	(93.0%)
	Pfostenbau (Pos. 152)	ETH-24886 Holz	1'414 ± 50	1 σ: 598 - 660	(68.2%)
				2 σ: 544 - 684	(95.4%)
	Pfostenbau (Pos. 149)	ETH-24887 Holz	1'555 ± 50	1 σ: 432 - 550	(68.2%)
				2 σ: 406 - 606	(95.4%)
	Grubenhaus (Pos. 134)	ETH-24889 Holzkohle	1'510 ± 50	1 σ: 442 - 484	(16.9%)
				532 - 611	(51.3%)
				2 σ: 432 - 639	(95.4%)
	Grube 4 (Pos. 174)	ETH-24900 Holzkohle	1'675 ± 50	1 σ: 260 - 282	(9.5%)
				324 - 424	(58.7%)
				2 σ: 243 - 442	(87.6%)
				452 - 461	(0.9%)
				484 - 532	(6.9%)
BAAR-ZUGERSTRASSE, 1998	Grab 2	ETH-27336	1'540 ± 45	1 σ: 434 - 492	(34.6%)
				508 - 519	(6.0%)
				528 - 570	(27.6%)
				2 σ: 420 - 608	(95.4%)
	Grab 35	ETH-27334 Knochen	1'490 ± 40	1 σ: 541 - 618	(68.2%)
				2 σ: 436 - 490	(10.0%)
				512 - 516	(0.5%)
				530 - 648	(84.9%)

Graphische Darstellung des kalibrierten C14-Alters

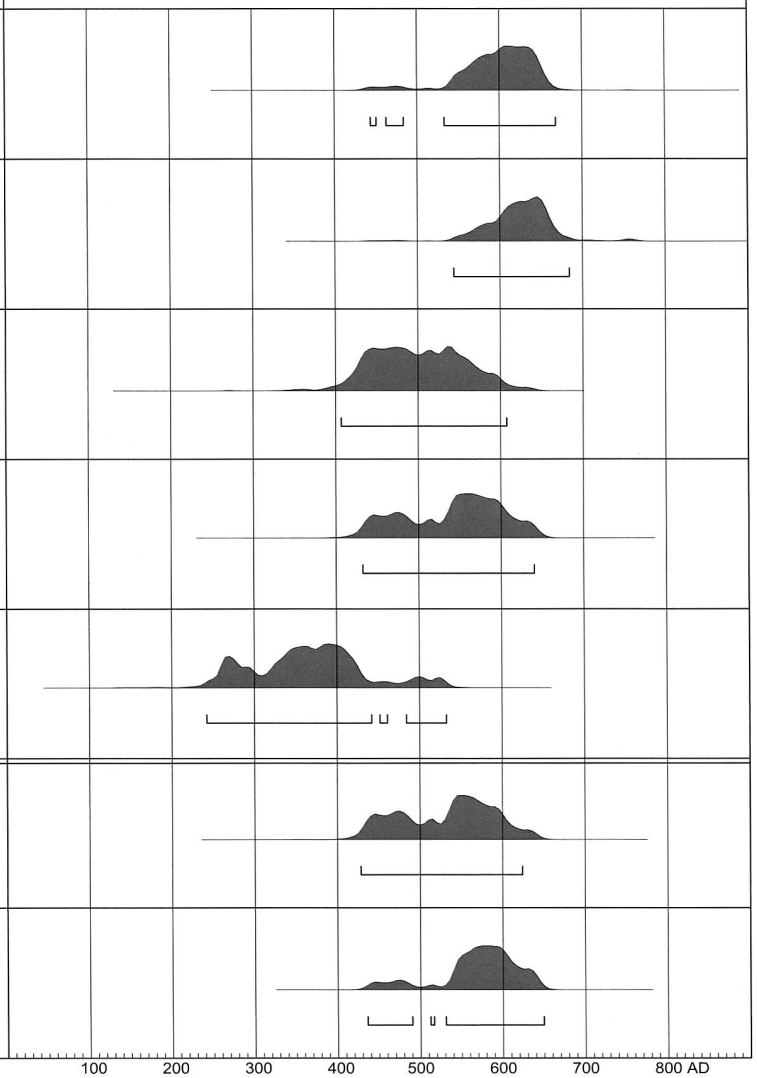


Abb. 15
C14-Werte von Baar, Dorfstrasse 38/40 (Pfostenbauten, Gruben) und Baar, Zugerstrasse (Gräber).

Bau H4 verbinden. Die Pfostenlöcher in der Nordwestecke der Grabungsfläche lassen sich in zwei Gruppen aufteilen: Die Pfostenlöcher 92, 98, 99 und 100 durchschlagen die ältere Grube 2 und gehören aufgrund ihrer tiefen Unterkanten wohl zusammen; die Pfostenlöcher 90, 91 und 93 liegen auf einer Geraden. Die Pfostenlöcher im Süden der Grabungsfläche lassen schliesslich keine Reihen oder Muster mehr erkennen. In diesem Bereich wurden aufgrund des raschen Bauvorgangs eventuell auch weitere Pfostenlöcher übersehen.

[36] Beprobt wurden nur Holz und Holzkohle. In beiden steckt die Gefahr der zu frühen Datierung, da unter Umständen der älteste Holzteil datiert wurde.

[37] Die Auswertung der Proben wurde 2001 an der ETH Zürich mit dem Teilchenbeschleuniger (AMS-Methode) durchgeführt. Das C14-Alter wurde unter Verwendung der Software OxCal v4.1 mit der Radiocarbon-Kurve IntCal09 kalibriert. Der kalibrierte Wert wird als Zeitraum mit der Wahrscheinlichkeit von 68,2 Prozent (1σ) und 95,4 Prozent (2σ) angegeben.

Datierung

Zur Gewinnung absolutchronologischer Daten wurden fünf C14-Proben[36] – drei Holzproben aus Pfostenlöchern und je eine Holzkohleprobe aus dem Grubenhaus und der Grube 4 – ausgewertet (Abb. 15).[37] Die kalibrierten C14-Alter ergeben eine ähnliche Datierung für Pfostenloch 160 (1σ: 574–646) und Pfostenloch 152 (1σ: 598–660). Pfostenloch 149 (1σ: 432–550) hingegen ist älter.

Diese Werte geben interessante Hinweise für die oben diskutierten Hausgrundrisse und deren zeitliche Abfolge. Die Pfostenlöcher 160 und 152 können demnach durchaus zum selben Pfostenbau H1 gehören, der gemäss C14-Daten in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts anzusetzen ist. Pfostenloch 149 gehört zu einem älteren Bau H2 des 5. oder frühen 6. Jahrhunderts. Ein gleichzeitiges Bestehen von H1 und H2 kann aufgrund der kurzen Lebensdauer von Pfostenbauten ausgeschlossen werden. Das Grubenhaus lässt sich anhand einer Holzkohleprobe, die aus einer länglichen

Vertiefung des Grubenbodens stammt, dem 5. oder 6. Jahrhundert zuordnen (1σ: 442–484, 532–611). Die Holzkohleprobe aus der untersten Verfüllungsschicht von Grube 4 verweist schliesslich gar in spätrömische Zeit (1σ: 260–282, 324–424).

Fundmaterial

Der besondere Fund: Bronzenadel mit Glaseinlagen

Den herausragenden Fund der Grabung Dorfstrasse 38/40 stellt eine bronzene Schmucknadel dar, die rund 3 m südlich der Grube 4 aus der Kiesschicht 57 geborgen werden konnte (Abb. 16 und 17, zur Fundstelle vgl. Abb. 6).[38] Die 10 cm lange Bronzenadel besteht aus einem unverzierten Schaft mit rundem Querschnitt und einem massiven Polyederkopf mit Glaseinlagen. Der Schaft ist in der Mitte um 35 Grad abgebogen und verjüngt sich zu einer Spitze. Auf der Aussenseite der Biegung zeigt sich eine leichte Beschädigung durch Korrosion. Der fast würfelförmige Nadelkopf mit Seitenlänge 6 mm und gerundeten Kanten ist auf fünf Seiten mit Kreisaugen verziert. Alle Seiten zeigen eine identische Verzierung: Einer äusseren eingekerbten Kreislinie ist als innere Kreisfläche eine rote Glaseinlage eingeschrieben.

Die Glaseinlagen machen aus der eher schlichten Bronzenadel ein zierendes Schmuckstück. Das rote Glas ist kaum vom Granatstein Almandin zu unterscheiden, der flach oder kugelig geschliffen und meistens in Kombination mit Edelmetall zu kostbaren Fibeln, Gürtelbeschlägen, Finger- und Ohrringen verarbeitet wurde.

Frühmittelalterliche Nadeln

Frühmittelalterliche Nadeln[39] werden nur selten in Siedlungen oder in Flussablagerungen gefunden. Der Fundkontext der hier besprochenen Nadel ist daher ungewöhnlich, insbesondere da die Nadel keine grösseren Beschädigungen aufweist. Die heute bekannten frühmittelalterlichen Nadeln stammen fast ausnahmslos aus Gräbern, sind jedoch, da sie in nur knapp 10 Prozent der Frauengräber auftreten, nicht zahlreich.[40] Die spärliche Fundlage erklärt wohl auch das mangelnde wissenschaftliche Interesse an merowingischen Nadeln.[41] Eine feinmaschige Typologie, wie sie etwa für Fibeln und Gürtelschnallen erarbeitet wurde, fehlt bisher für Nadeln, die meistens über die Vergesellschaftung mit weiteren Grabfunden datiert werden.

In ihrer Funktion lassen sich Nadeln grob in Gewand- und Haarnadeln aufteilen. Allen Nadeln gemeinsam ist, dass sie fast ausschliesslich in Frauengräbern auftreten und folglich wohl auch von Frauen getragen wurden. Mit einer Gewandnadel lässt sich ein Umhang vor der Brust oder seitlich schliessen, verschiedene Kleidungsstücke können aneinander geheftet werden. Haarnadeln werden dazu benutzt, langes Frauenhaar aufzustecken, ein Haarband, eine Haube oder ein Haarnetz zu befestigen. Ein langer Schleier kann ebenfalls unter dem Kinn oder auf der Brust von einer Nadel zusammengehalten werden.

Der Übergang von der Funktion Haar- zu Schleier- oder Gewandnadel ist fliessend. In den Gräbern treten Nadeln neben dem Kopf, an der oberen Kopfpartie oder auch am Hinterkopf auf.[42] Am häufigsten werden Einzelnadeln aber längs der rechten Schädelseite angetroffen. Aus dieser Fundlage lässt sich eine seitlich festgesteckte Zopf- oder Haarkranzfrisur rekonstruieren. Ebensogut kann die seitliche Nadel aber dazu gedient haben, eine Haube oder ein Stirnband zu fixieren. Nadeln, die sich weder in Länge noch Form von diesen Einzelnadeln im Kopfbereich unterscheiden, finden sich auch auf dem Oberkörper, meist in der Nähe des Schlüsselbeins, und werden dann als Gewandnadeln angesprochen. Vereinzelt treten Nadeln auch im Gürtelbereich oder bei den Beinen auf. Ein typologischer Unterschied lässt sich zwischen diesen Haar-, Schleier- und Gewandnadeln nicht feststellen. Die Ansprache der Funktionalität einer Nadel erfolgt einzig aufgrund ihrer Lage beim Skelett. Nur für sehr kurze Nadeln mit kugeligem Kopf lässt sich eindeutig eine Tragweise an den Schläfen nachweisen. Diese Kurznadeln treten häufig paarig und beidseits des Kopfes auf und hielten dort wohl eine Haube oder einen Schleier fest.

Die gerade Nadel stellt die einfachste Form einer Gewandschliesse dar und ist im Gegensatz etwa zu aufwendig gestalteten Bügelfibeln einfach herzustellen. Metallnadeln werden entweder gegossen oder mit dem Hammer und Ziselierwerkzeug in Form getrieben. Sowohl der Kopf als auch der Schaft der Nadel lassen kunstvolle Ausgestaltung zu. Die Verzierung des Schaftes reicht von einfachen Rillen und Zickzacklinien bis zu quaderförmigen oder doppelkonischen Zwischenstücken. Unverzierte Schäfte treten vor allem bei kürzeren Nadeln auf, die vermutlich bis zum Kopf in das Gewand oder die Frisur eingesteckt wurden. Die Nadelköpfe zeigen eine grosse Formenvielfalt. In der frühen Merowingerzeit gehören Nadeln mit vierkantigem Kolbenende und mit Vogelkopf zu den wichtigsten Formengruppen. Das Auge des Vogels ist dabei häufig mit Almandin- oder Glaseinlagen geschmückt. Weiter treten Nadeln mit kugeligem, doppelkonischem oder spatelförmigem Kopf auf. Die hier besprochene Nadel gehört zur Gruppe mit polyedrischem Kopf.

[38] FK 1381-83.1065 (Position 57).

[39] Mit Nadel wird hier und im Folgenden nicht die Nähnadel bezeichnet, sondern eine Nadel ohne Öhr, die als Gewand- oder Haarnadel Verwendung findet.

[40] Max Marti schätzt, dass nur wenige hundert Nadeln im Grabzusammenhang dokumentiert sind (Martin 2002, 505).

[41] Eine Ausnahme bilden die Arbeiten von Jutta Möller (vgl. Möller 1982, Anhang Listen I–VI). Möllers Dissertation von 1976 zu «Schmucknadeln der Merowingerzeit» ist jedoch nicht publiziert.

[42] Möller 1982, 18.

Abb. 16
Baar, Dorfstrasse 38/40. Bronzenadel mit Glaseinlagen (FK 1381-83.1065). Massstab 1:1.

Abb. 17
Baar, Dorfstrasse 38/40. Finder Isa Gasi präsentiert die Bronzenadel.

Polyederkopfnadeln

In Abb. 18 ist eine Auswahl an Polyederkopfnadeln mit Punkt- oder Kreisaugenverzierung zusammengestellt.[43] Im Reihengräberfeld bei Schretzheim (Bayern) treten in vier Gräbern Nadeln mit polyedrischem Kopf auf. Drei Nadeln können aufgrund der Vergesellschaftung im Grab der Stufe 4 (590/600–620/630) zugeordnet werden, eine Nadel der Stufe 5 (620/30–650/60).[44] Auf diese Datierung stützt sich auch die zeitliche Einordnung von je zwei Nadeln aus Neresheim und Kösingen (Baden-Württemberg).[45] Ähnliche Nadeln treten auch im nordostschweizerischen Raum auf: Zwei lange Bronzenadeln aus Elgg ZH verfügen wie die Nadeln aus Schretzheim über einen verzierten oberen Schaftabschnitt und einen mit Kreisaugen geschmückten Polyederkopf.[46] In Schleitheim SH ist es gelungen, die Frauengräber über die reichen Perlenfunde zu datieren. Die 15 cm lange Polyederkopfnadel aus Grab 418 lässt sich der Zeitstufe IV (570/80–630/40) zuordnen.

Die Zusammenstellung in Abb. 18 macht deutlich, dass unsere Nadel in einigen Punkten von den oben besprochenen Vergleichsbeispielen abweicht. Die typischen Nadeln der unteren Reihe (Abb. 18.6–12) sind 14–17 cm lang und weisen eine reiche Schaftverzierung auf. Die kürzere Nadel aus Baar zeigt dagegen einen unverzierten, gebogenen Schaft, der im Verhältnis zum massiven Kopf ausgesprochen schlank gestaltet ist. Ähnliche Dimensionen weisen die Nadeln der oberen Reihe auf (Abb. 18.2–5), ein vergleichbarer Würfelkopf findet sich unter diesen Kurznadeln allerdings nicht. Die deutlichste Differenz zu den übrigen Nadeln ergibt sich schliesslich durch die aussergewöhnlichen Glaseinlagen. Während Glas- oder auch Almandineinlagen bei aufwendiger gestalteten Nadeltypen aus Edelmetall häufig anzutreffen sind, lässt sich in den frühmittelalterlichen Grabinventaren keine vergleichbare Bronzenadel mit Würfelkopf und Glaseinlagen finden. Auch ein Blick über das Frühmittelalter hinaus ist nicht ergiebiger. Unter den von Bernhard Beckmann in 137 Typen aufgegliederten Nadeln der römischen Kaiserzeit in Germanien fehlen Polyederkopfnadeln ganz.[47]

Ohrringe mit Polyeder

Während die Nadel aus Baar innerhalb der Gruppe der Polyederkopfnadeln eher isoliert dasteht, finden sich in einer anderen Schmuckgattung Objekte mit frappanter Ähnlichkeit. Ein bronzenes Ohrringpaar aus Oberbuchsiten (Abb. 19.1), das der Phase F3 (630–650) zugeordnet wird,[48] trägt am schlanken Ring als einziges Zierelement einen mit Kreisaugen verzierten, massiven Polyeder. Die Dimensionen von Polyeder und Ringstärke stimmen auffallend mit Nadelkopf und -schaft überein. Die in Abb. 19 zusammengestellten Vergleichsbeispiele 2–4 werden ebenfalls in die Mitte des 7. Jahrhunderts datiert.[49] Solche massiven Polyederohrringe finden sich bereits in Gräbern der älteren Merowingerzeit, verschwinden ab Mitte des 6. Jahrhunderts aus den Grabinventaren und treten im frühen 7. Jahrhundert erneut auf.

Uta von Freeden bespricht in ihrer Ohrringtypologie sowohl die Polyederringe der älteren als auch der jüngeren Merowingerzeit und stellt zwischen diesen zeitlich getrennten Gruppen keine stilistischen Unterschiede fest.[50]

[43] Die Vergleichsnadeln (Nr. 2–12) stammen alle aus Grabinventaren aus Süddeutschland und der Schweiz.
[44] Koch 1977, 68.
[45] Knaut 1993, 75ff. Weitere Polyederkopfnadeln aus dem süddeutschen Raum finden sich bei Heege 1987, Abb. 64,7; Neuffer-Müller 1983, Taf. 36,7. 3, und Garscha 1970, Taf. 89.
[46] Windler 1994, Taf. 21 und 27.
[47] Beckmann 1966.
[48] Motschi 2007, 82 und 105.
[49] Vgl. Windler 1994, 86, und von Freeden 1979, 289.
[50] Uta von Freedens Untersuchung zu merowingerzeitlichen Ohrringen bei den Alamannen (1979) bildet bis heute die Grundlage der Ohrringdatierung. Folgende Definition ist dem Kapitel «Typ mit massivem Polyeder» (S. 277) entnommen.

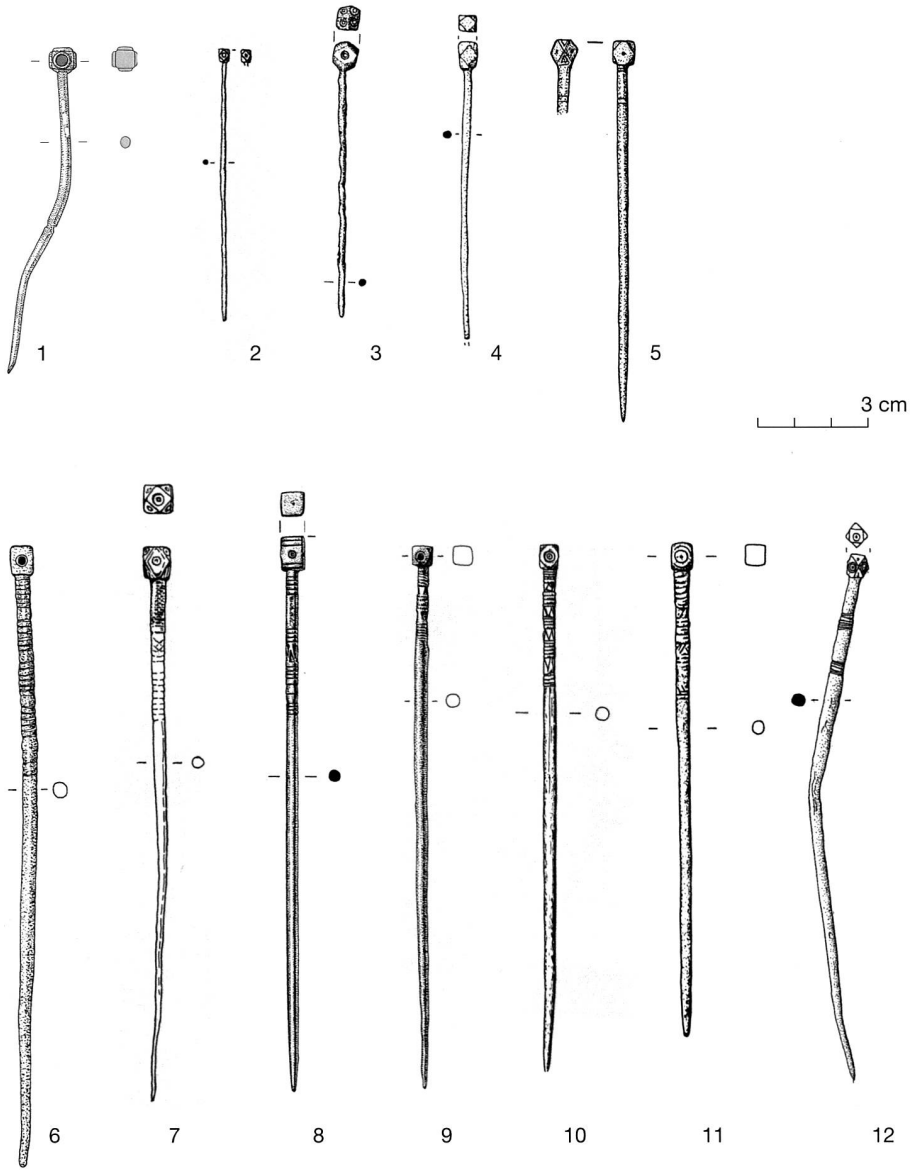


Abb. 18
Frühmittelalterliche Nadeln mit Polyederkopf. ***1*** *Baar, Dorfstrasse 38/40.* ***2*** *Kösingen D, Grab 30.* ***3*** *Weingarten D, Grab 241.* ***4*** *Neresheim D, Grab 99.* ***5*** *Schretzheim D, Grab 399.* ***6*** *Schretzheim D, Grab 282.* ***7*** *Merishausen-Schwabengasse SH, Grab 3.* ***8*** *Weingarten D, Grab 260.* ***9*** *Schleitheim SH, Grab 418.* ***10*** *Elgg ZH, Grab 65.* ***11*** *Elgg ZH, Grab 56.* ***12*** *Kösingen D, Grab 30. Massstab 1:2.*

Die Grundform der Zierstücke bildet ein Würfel oder Quader aus massivem Metall mit abgeschrägten oder gerundeten Ecken. Häufig sind die vier Aussenseiten, selten auch die fünfte Seite verziert. Die Verzierung besteht aus einem Kreis, einem Punkt oder einer Kombination beider Elemente. Von diesen zahlreich auftretenden Polyederohrringen verdient eine kleine Untergruppe mit Almandineinlagen zusätzliche Beachtung. Diese Ohrringe entziehen sich aufgrund fehlender Vergesellschaftung einer direkten Datierung, werden aber im Vergleich mit fränkischen Beispielen in der Stufe Ältere Merowingerzeit I (450/80–520/30) verortet. Das Ohrringpaar aus Pfullingen (Abb. 19.6) trägt einen aus vergoldetem Silber hergestellten Polyeder mit ebenen, runden Almandineinlagen. Ergänzt wird diese Untergruppe der Polyederohrringe mit Almandineinlage durch einen neueren Fund aus Schleitheim (Abb. 19.5).[51] Das mit rautenförmigen Almandineinlagen verzierte, silberne Ohrringpaar aus Grab 853 lässt sich über beigegebene Glasperlen der Zeitstufe 480/90–500/10 zuordnen und bekräftigt damit von Freedens Datierungsvorschlag für diesen Ohrringtyp.

Eine Schmucknadel des 5. Jahrhunderts?

Die Nadel aus Baar gehört nicht zu einem Grabkomplex, sondern entstammt der Kiesschicht 57 (vgl. Abb. 6). Die Funktion der mit 10 cm Länge eher kurzen Nadel muss daher offenbleiben; möglich erscheint sowohl eine Tragweise als Haar-, aber auch als Gewandnadel. Der unverzierte Schaft und der markante Kopf lassen darauf schliessen, dass die Nadel bis zum Kopf in die Frisur oder den Gewandstoff eingesteckt wurde. Die Biegung des Schaftes dürfte einen besseren Halt garantiert haben. Für die zeitliche Einordnung des Fundstückes bleibt nur der stilistische Vergleich. Nadeln mit polyedrischem Kopf treten in Gräbern von ca. 590–650 auf. Da die Baarer Nadel mit ihrem schlanken Schaft und den roten Glaseinlagen innerhalb die-

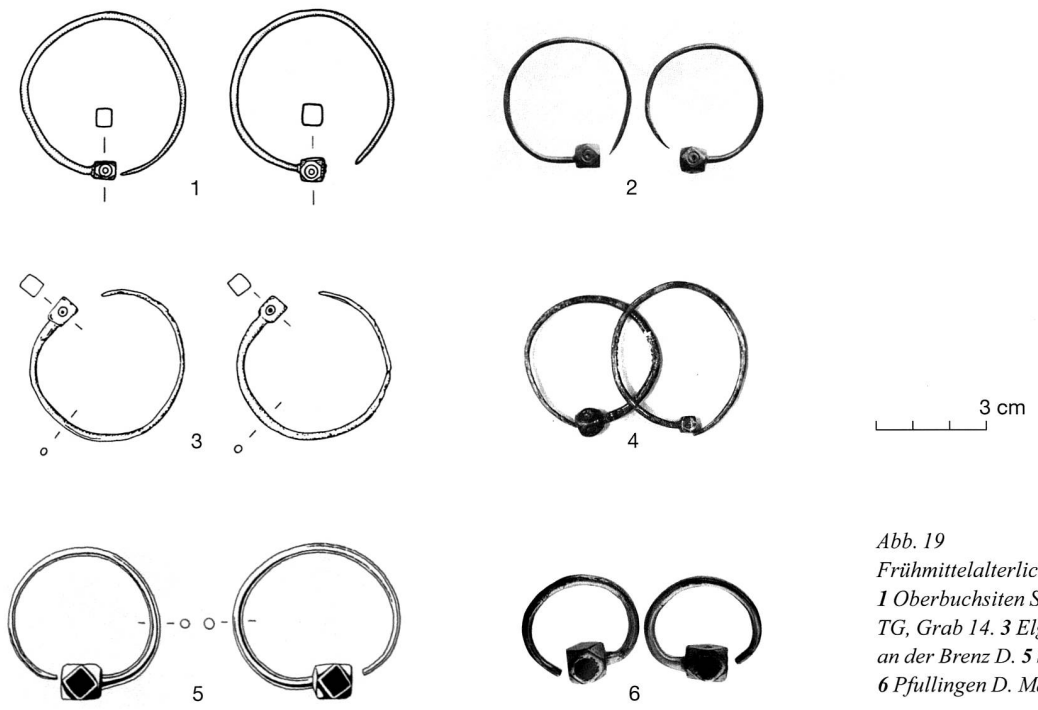


Abb. 19
Frühmittelalterliche Ohrringe mit Polyeder. ***1*** *Oberbuchsiten SO, Grab 112.* ***2*** *Güttingen TG, Grab 14.* ***3*** *Elgg ZH, Grab 124.* ***4*** *Sontheim an der Brenz D.* ***5*** *Schleitheim SH, Grab 853.* ***6*** *Pfullingen D. Massstab 1:2.*

ser Gruppe ein Einzelstück bleibt, bietet sich über den Vergleich mit Polyederohrringen der älteren Merowingerzeit eine Datierung ins späte 5. Jahrhundert an. Auch wenn Schmucknadel und Ohrring zwei unterschiedlichen Objektgruppen angehören, besteht zwischen der Baarer Nadel und diesen Polyederohrringen eine auffallende Ähnlichkeit. Denkt man diese Ähnlichkeit weiter, so ist ein Ohrring eigentlich nichts anderes als eine gebogene Nadel.

Übriges Fundmaterial

Keramik

Den grössten Teil des Fundmateriales macht stark verschliffene römische Baukeramik aus. Das in kleine und kleinste Teile fragmentierte und verrundete Material bezeugt den starken Einfluss der Lorze mit ihren häufigen Überschwemmungen und Materialverschiebungen. Römische Geschirrkeramik ist in den Grubenverfüllungen vertreten durch einen Amphorenhals,[52] Scherben einer Reibeschüssel[53] und eine Terra-Sigillata-Scherbe.[54] Daneben treten fünf rauwandige Scherben auf, die eventuell als frühmittelalterlich anzusprechen sind.[55] Leider handelt es sich nur um Wandscherben von geringer Grösse (2–5 cm), und so ist in keinem Fall die Gefässform erschliessbar. FK 59.662 trägt deutlich die Spuren von scheibengedrehter Ware und weist entlang der Abbruchkante eine vorstehende Braue auf (Abb. 20. links). FK 59.664 zeigt im Streiflicht ansatzweise eine Kammstrich-Verzierung (Abb. 20. rechts). Diese Hinweise auf frühmittelalterliche Gefässtypen sind sehr spärlich, und so ist nicht auszuschliessen, dass alle Scherben römisch sind.

Stein

In einer Pfostenlochvefüllung steckte ein Schleifstein[56] zusammen mit einem nicht näher bestimmbaren länglichen Eisenobjekt. Einen weiteren Schleifstein barg man aus der Verfüllung des Grubenhauses.[57] Bemerkenswert ist der Fund eines Lavezstückes.[58] Trotz sehr schlechtem Erhaltungszustand ist eine Kannelierung erkennbar, die Gefässform lässt sich allerdings nicht erschliessen. Kanneluren tauchen im Laufe des 5. Jahrhunderts auf und sind für mittelalterliches Lavezgeschirr charakteristisch.[59] Die aus dem alpinen Raum importierten Gefässe sind im Gebiet der Nordwestschweiz über das ganze Frühmittelalter bis ins 12./13. Jahrhundert anzutreffen. Schliesslich ergänzt ein wohl ebenfalls aus dem Alpenraum stammender Bergkristall[60] das Fundmaterial.

Eisen

Aus den Grubenhausverfüllungen wurden mehrere stark korrodierte und daher undefinierbare Eisenobjekte geborgen. In der Verfüllung von Pfostenloch 207 fand man ein rund 20 cm langes, leicht gebogenes Eisenstück,[61] das

[51] Grabung 1998 (Burzler et al. 2002, Bd. 1, 204; Bd. 2, 214f.).
[52] FK 1381-87.763 (Verfüllung Grube 4, Position 174).
[53] FK 1381-120.927-930 (Verfüllung Grube 4, Position 155).
[54] FK 1381-52.611 (Pfostenloch 93).
[55] FK 1381-46.598 (OK Verfüllung Grube 2), FK 1381-139.1029 (Verfüllung Grubenhaus, Position 96) und FK 1381-59.662-664 (Position 57).
[56] FK 1381-96.1062 (Pfostenloch 207).
[57] FK 1381-140.1044 (Verfüllung Grubenhaus 1, Position 122).
[58] FK 1381-46.615 (OK Verfüllung Grube 2).
[59] Windler 2002, 203.
[60] FK 1381-139.1039 (Verfüllung Grubenhaus 1, Position 96).

Abb. 20
Baar, Dorfstrasse 38/40. Drei Scherben aus Kiesschicht Pos. 57 (FK 1381-59.662–664).

Abb. 21
Baar, Dorfstrasse 38/40. Werkzeug aus Eisen (FK 1381-83.751).

aufgrund starker Korrosion keine nähere Deutung zulässt. Die übrigen, länglichen oder auch plattigen Eisenfragmente messen nur wenige Zentimeter.[62] Aus der Kiesschicht 57 stammt ein 2 cm langer, vierkantiger Eisenstift (Abb. 21).[63] Das eine Ende schliesst gerade, das andere Ende läuft mit zwei abgeschrägten Flanken in eine Spitze aus. Diese präzis gearbeitete Spitze erinnert an die bei Katharina Müller ausführlich behandelten Tauschier- und Ziselierwerkzeuge.[64] Müller entwickelt für die Kleinwerkzeuge von der Früebergstrasse eine eigene Typologie. Als Materialbasis stehen ihr fünfzig Eisenwerkzeuge aus Männergräbern und fünf Streufunde zur Verfügung. Entscheidend für die genaue Funktionsbestimmung der Werkzeuge – dies lässt sich aus dem Vergleich mit frühneuzeitlichen Werkzeugtafeln ableiten – ist die Form der Spitze. Leider weist der Metallstift von der Dorfstrasse keine kompakte originale Oberfläche auf, und so kann das kleine Werkzeug nur mit Vorbehalt als Punze oder kleiner Meissel angesprochen werden.

Buntmetall

Der Fund einer Bronzenadel wurde bereits ausführlich besprochen. Daneben tritt als weiterer Buntmetallfund ein kleiner Bronzering mit Mittelsteg von 1,8 cm Durchmesser auf.[65] Der Ring lag nach dem Baggerabtrag in Feld D und wurde mit Hilfe des Metalldetektors gefunden. Trotz seiner geringen Grösse erinnert das Bronzeobjekt stark an eine Riemenschnalle. Unter den frühmittelalterlichen Vergleichsobjekten fehlen Schnallen von ähnlicher Form. Fündig wird man hingegen in Stefan Krabaths Typologie für Buntmetallschnallen des 12. bis 15. Jahrhunderts.[66] Runde Schnallen mit rahmenteilendem Steg werden als Typ D2 bezeichnet. Krabath hält fest, dass runde Doppelschnallen in ihrer einfachen geometrischen Grundform einen zeitlich nur schwer zu fassenden Typ darstellten. Die ältesten Schnallen dieses Typs datieren wohl ins 13. Jahrhundert und treten dann häufiger im 14./15. Jahrhundert auf. Für die kleine Doppelschnalle aus Baar bedeutet dies, dass sie wohl nicht dem Grabungsniveau der frühmittelalterlichen Befunde entstammt, sondern erst durch den maschinellen Abtrag aus einer jüngeren Schicht in Fundlage verschoben wurde.

Perlen

Eindeutig ins Frühmittelalter verweisen zwei Glasperlenfunde (Abb. 22). Das Fragment einer kleinen gelben Glasperle stammt aus der Schicht 57 in Feld C (Abb. 22.1).[67] Dieser Perlentyp wird aufgrund seiner Häufigkeit auch «gelbe Massenware» genannt. Eine weitere Glasperle wurde in Feld D in der Verfüllung der Grube 5 gefunden (Abb. 22.2).[68] Die halbe Glasperle aus leicht porösem, rot-braunem Glas weist eine doppelkonische Form auf. Für die zeitliche Einordnung der beiden Perlen stehen Perlenchronologien zur Verfügung, die anhand umfangreicher Gräberfelder entwickelt wurden. Perlen spielen eine wesentliche Rolle für die Datierung weiblicher Bestattungen, ihr chronologischer Aussagewert ist mit demjenigen von Gürteln in männlichen Bestattungen vergleichbar. Aus den nahe gelegenen Baarer Gräberfeldern Zugerstrasse und Früebergstrasse liegen keine eigenen Perlenchronologien vor. Katharina Müller stützt sich in ihrer Auswertung auf die zehnstufige Perlenchronologie aus Schleitheim-Hebsack.[69] Es ist daher naheliegend, auch für die Datierung der beiden Funde von der Dorfstrasse 38/40 diese Chronologie anzuwenden. Sowohl der Doppelkonus als auch die gelbe, kugelige Kleinperle treten erst in der Perlenstufe 8 (600/10–630/40) auf und dominieren diese eher typenarme Phase.[70]

[61] FK 1381-96.1062 (Pfostenloch 207).
[62] FK 1381-138.1026 (Grubenhaus 1, Position 121), FK 1381-84.757 und FK 1381-99.830 (Grube 4, Position 156).
[63] FK 1381-83.751 (Position 57).
[64] Müller 2010, 406f.
[65] FK 1381-112.912 (OK Position 15).
[66] Krabath 2001, 131ff.
[67] FK 1381-83.749 (Position 57).
[68] FK 1381-113.914 (Verfüllung Grube 5, Position 196).
[69] Vgl. Reich 2002.
[70] Reich 2002, 244f.

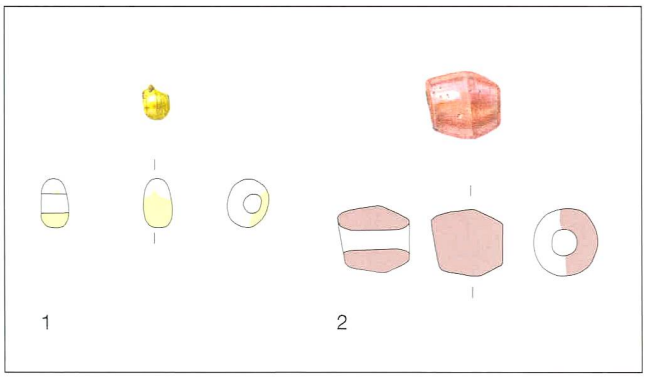


Abb. 22
*Baar, Dorfstrasse 38/40. Glasperlenfragmente. **1** Typ «gelbe Massenware» (FK 1381–83.749). **2** Typ «Doppelkonus» (FK 1381–113.914). Massstab 1:1.*

Fazit

Die Bedingungen für die Grabung an der Dorfstrasse 38/40 waren nicht ideal: Die frühmittelalterlichen Befunde wurden erst erkannt, als bereits ein grosser Teil der anstehenden Schichten maschinell abgetragen worden war, und die archäologische Untersuchung erfolgte unter grossem Zeitdruck. Trotz diesen erschwerten Bedingungen konnten rund 1,50 m unter dem heutigen Gehniveau ein Grubenhaus, fünf Gruben, eine Feuerstelle und über sechzig Pfostenlöcher dokumentiert werden. Diese Befunde lassen sich mittels Radiokarbonmethode ins 5.–7. Jahrhundert datieren. Das Grubenhaus und der Pfostenbau H3 zeigen mit einer Datierung ins 5./6. Jahrhundert eine zeitliche Übereinstimmung mit den beiden ältesten C14-datierten Gräbern 2 und 31 des Friedhofs Zugerstrasse. Die Funde fallen, wie für diese Zeit zu erwarten ist, äusserst spärlich aus und helfen weder bei der Datierung der einzelnen Befunde noch bei der Funktionsbestimmung der Gruben. Den Grossteil des Fundmaterials macht stark fragmentierte römische Baukeramik aus. Dazu kommen mehrere undefinierbare Eisenobjekte, ein schlecht erhaltenes Lavezfragment und einige rauwandige Scherben, die sich keiner Gefässform zuordnen lassen. Eindeutig ins Frühmittelalter verweisen einzig zwei Glasperlenfragmente (7. Jahrhundert) und eine bronzene Schmucknadel mit Glaseinlagen, für die sich neben einer Datierung in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts auch eine Frühdatierung ins späte 5. Jahrhundert anbietet.

Mit der Frühdatierung der Bronzenadel, den C14-Daten der Siedlungsstrukturen und den zwei ebenfalls C14-datierten beigabenlosen Gräbern an der Zugerstrasse mehren sich die Hinweise, dass der frühmittelalterliche Siedlungsplatz Dorfstrasse 38/40 mitsamt zugehörigem Friedhof seit dem 5. Jahrhundert benutzt wurde. Zusammen mit den im Dorfzentrum auftretenden römischen Funden, die gemäss Beat Horisberger bis ins frühe 4. Jahrhundert datieren, lässt sich damit für Baar eine nahezu lückenlose Besiedlung von römischer bis in frühmittelalterliche Zeit bezeugen. Diese für Baar postulierte Siedlungskontinuität von der Spätantike bis ins Mittelalter ist für die Zentralschweiz bisher einzigartig.

Anhang

Positionsnummernbeschrieb Stratigrafie

5 Lehmiger Silt, dunkelbeige-bräunlich, wenig Kies.
8 Silt, ockerbräunlich.
14 Kies.
15 Kies und Kieselsteine (Durchmesser bis 20 cm).
16 Lehmiger Silt, dunkelbeige-bräunlich, etwas Kies, einzelne Holzkohlestückchen.
17 Kies.
28 Wallartig aufgehäufte Steinpackung (Bollensteine, 10–30 cm), Zwischenräume mit siltig-lehmiger Erde verfüllt, verläuft in NW-SE-Richtung, südlich parallel dazu Pos. 43.
43 Wallartig aufgehäufte Steinpackung (Bollensteine 10–30 cm), Zwischenräume mit siltig-lehmiger Erde verfüllt, verläuft in NW-SE-Richtung, nördlich parallel dazu Pos. 28.
51 Siltiger Lehm, beige, einzelne kleine Kieselsteine.
59 Siltiger Lehm, hellgrau-beige, wenige Kies und vereinzelt Holzkohleflitter.
52 Silt, beige-gräulich, vermischt mit dunkelbrauner Erde, viel Kies, Lehmklumpen und Holzkohlestückchen.
53 Kiesrinne.
54 Silt mit humosen Einschlüssen.
57 Kies (Durchmesser bis 6 cm) vermischt mit dunkelbraunem lehmigem Silt.
59 Siltiger Lehm, hellgrau-beige, vereinzelt Holzkohleflitter.
60 Lehmiger Silt, bräunlich-grau gefleckt, humose Einschlüsse und Holzkohleflitter (bis 3 cm).
66 Lehmiger Silt, dunkelgrau-bräunlich, mit wenig Kies und Holzkohleflitter.
102 Staketenlochverfärbungen, 2–5 cm tief, lehmiger Silt, graubraun.
103 Lehmiger Silt, dunkelbraun-gräulich, reichlich Kies und einzelne Kieselsteine, Holzkohleflitter und -stückchen.
105 Silt, beige-gräulich, Holzkohleflitter und dünne Holzkohlelinsen.
106 Kies.
107 Silt, ockerfarben, humose Einschlüsse.
108 Silt, beige-gelblich. Funde: Keramik, Metall, Knochen.
118 Kies.
154 Lehmig-siltige Linse über der Verfüllung von Grube 139, braungräulich, Kies und wenige Holzkohlestückchen.
167 Sand, grau.
175 Sand, beige-gräulich.
176 Grobsand mit Kies.
177 Kies.
178 Kies, vermischt mit beige-gräulichem Lehm.
204 Kiesband, Holzkohlestückchen, Schlacke.
231 Lehmiger Silt, braunoliv, wenig Kies, Holzkohlestückchen.

Feuerstelle

63 Sandiger Lehm, brandgerötet, verbrannte Lehmklumpen.
123 Silt, brandgerötet.
125 Kreisförmige Steinsetzung; flache, dicht aneinandergesetzte Kieselsteine (Durchmesser 8–14 cm), z. T. brandgerötet, dazwischen Grobkies.
126 Sandiger Lehm, dunkelbraun-gräulich, Konzentration kleiner Holzkohlestückchen.
169 und 170: s. Katalog Pfostenlöcher.

Verfüllschichten Grube 1

96 Kies (Durchmesser bis 6 cm) vermischt mit dunkelbraunem lehmigem Silt, etwas Holzkohle.
121 Lehmiger Silt, schwärzlich, viel Holzkohle, Kies.
122 Lehmiger Silt, ocker-schwärzlich gefleckt, viel Holzkohle.
128 Feuerstelle, Holzkohlepaket.
134 Längliche Vertiefung im Grubenboden (Balkenabdruck?), dunkelbrauner Silt mit Holzkohle und Kies.
136 Zwei muldenartige Vertiefungen am östlichen Grubenrand.
129–135: s. Katalog Pfostenlöcher.

Verfüllschichten Grube 2

109 Silt, grau-bräunlich, etwas Kies, Holzkohleflitter. Funde: Tierknochen, römische Baukeramik, Eisenfragmente, verbrannte Lehmklümpchen.
110 Oberer Holzkohlehorizont.
111 Silt, grau-bräunlich, Holzkohleflitter.
112 Unterer Holzkohlehorizont.
113 Silt, dunkelgrau-bräunlich, Holzkohleflitter.
114 Silt, gefleckt grau-bräunlich/beige, viel Holzkohle, etwas Kies.
115 Silt, dunkelgrau-bräunlich, Holzkohleflitter.
116 Kieslinse.
117 Siltlinse.

Verfüllschicht Grube 3

142 Sandig-lehmiges Erdmaterial, dunkelbraun-gräulich, viel Kies und Holzkohleflitter.

Verfüllschichten Grube 4

155 Sandig-lehmige Erde, dunkelbraun-gräulich, reichlich Kies, einzelne kleine Steine, viel Holzkohleflitter.
156 Lehmiger Sand mit hohem Kiesanteil, dunkelbeige-gräulich, Holzkohleflitter.
172 Oberer Holzkohlehorizont. Kies mit viel Holzkohle (bis 5 cm).
173 Grobkies und Kieselsteine.
174 Unterer Holzkohlehorizont. Sandiger Lehm mit viel Holzkohle durchsetzt.
179 Längliche, dunkelbraune Verfärbung im Grubenboden.
180 Lehmstreifen, beige-gelblich.
184 Kies.

Verfüllschichten Grube 5

188 Lehmiger Silt, dunkelbraun-gräulich, viel Kies.
197 Lehmig-siltiges Erdmaterial, dunkelblraun-gräulich, ziemlich locker mit viel Kies und Holzkohlestückchen.

Verfüllschicht Grube 6

196 Lehmiger Silt, dunkelbraun-schwärzlich, phosphathaltig; Steinanhäufung in der Grubenmitte; schwarzes, schmieriges Sediment auf der Grubensohle.

Katalog der Pfostenlöcher

Feld A

67 Dunkle, siltig-lehmige Verfüllung, hochkant stehende Kiesel im Randbereich. Durchmesser 28 cm, Tiefe 36 cm, UK 439.40. In Pos. 108.
69 Dunkle Verfüllung, senkrechte Grubenwände. Durchmesser 25 cm, Tiefe 16 cm, UK 439.56. In Pos. 108.
70 Dunkle Verfüllung, wenig Kies, wenig Holzkohlestückchen. Durchmesser 33 cm, Tiefe 17 cm, UK 439.57. In Pos. 108.
71 Dunkle Verfüllung, Pfostennegativ. Durchmesser 30 cm, Tiefe 36 cm, UK 439.43. In Pos. 108.
72 Dunkle, siltige Verfüllung mit einreihiger Steinsetzung an der nordwestlichen Grubenwand, dunkles Pfostennegativ mit Holzkohlestückchen. Durchmesser 40 cm, Tiefe 40 cm, UK 439.30. In Pos. 108.
73 Dunkle Verfüllung mit viel Kies, Holzkohlestückchen und einem Lehmeinschluss. Durchmesser 60 cm, Tiefe 44 cm, UK 439.33. In Pos. 108.
74 Dunkle Verfüllung mit wenig Holzkohle, senkrechte Grubenwände, Kiesansammlung an der nördlichen Grubenwand. Durchmesser 35 cm, Tiefe 27 cm, UK 439.49. In Pos. 108.
76 Dunkle Verfüllung mit Holzkohleflitter, einzelne flachliegende Kiesel. Durchmesser 40 cm, Tiefe 20 cm, UK 439.54. In Pos. 108.
79 Dunkle Verfüllung, senkrechte Grubenwände, im oberen Teil abgesenkte Steine. Durchmesser 38 cm, Tiefe 24 cm, UK 439.55. In Pos. 108.
83 Dunkle Verfüllung mit zwei senkrechten, grossen Kieseln. Durchmesser 18 cm, Tiefe 13 cm, UK 439. 58. In Pos. 108.
84 Dunkle Verfüllung mit wenig Holzkohleflitter und zwei Kiesel. Durchmesser 34 cm, Tiefe 23 cm, UK 439.52. In Pos. 108.
86 Gräulich sandige Verfüllung, Kieselnest im Südteil. Durchmesser 40 cm, unregelmässige Form, Tiefe 25 cm, UK 439.51. In Pos. 108.
87 Dunkle Verfüllung mit wenig Kies, Pfostennegativ am östlichen Grubenrand. Durchmesser 45 cm (Pfostennegativ Durchmesser 18 cm), Tiefe 24 cm, UK 439.49. In Pos. 108.
90 Heterogene Verfüllung, wenig Kies, einige Holzkohlestückchen. Durchmesser 29 cm, Tiefe 16 cm, UK 439.52. In Pos. 108
91 Heterogene Verfüllung, wenig Kies, einige Holzkohlestückchen. Durchmesser 32 cm, Tiefe 12 cm, UK 439.52. In Pos. 108
92 Dunkle Verfüllung von unregelmässiger Form, grosse Steinkonzentration im Zentrum der Grube, Fein- bis Grobkies und Kieselsteine. Durchmesser 92 × 50 cm, unregelmässige Form, Tiefe 40 cm, UK 439.27. In Pos. 108, schneidet Grube Pos. 62.
93 Stark holzkohlehaltige Verfüllung mit wenig Kies und bis 2 cm grossen Holzkohlestückchen. Durchmesser 25 cm, Tiefe 18 cm, UK 439.45. Durchschlägt Grube Pos. 62.
94 Graubeige Verfüllung mit steiler Wandung und flacher Sohle. Durchmesser 20 cm, Tiefe 21 cm, UK 439.46. In Pos. 108.
98 Dunkle, sandige Verfüllung, abgerundete Wandung, flache Sohle, Holzreste. Durchmesser 30 cm, Tiefe 13 cm (Baggerabtrag), UK 439.20. Durchschlägt Grube Pos. 62.
99 Rötlich-braune Verfüllung mit organischem Anteil, senkrechte Wandung, flache Sohle. Durchmesser 30 cm, Tiefe 15 cm (Baggerabtrag), UK 439.18. Durchschlägt Grube Pos. 62.
100 Dunkle Verfüllung, Erde mit wenig Kies und einzelnen Holzkohlestückchen. Durchmesser 35 cm, Tiefe 36 cm, UK 439.31. Durchschlägt Grube Pos. 62.
101 Dunkle Verfüllung, einzelne Kieselsteine, HK-Flitter. Durchmesser 25 cm, Tiefe 25 cm, UK 439.43. In Pos. 108.
104 Dunkle Verfüllung mit viel Kies und Holzkohleflitter, kleiner Stein am südlichen Grubenrand, humoses Material in der Grubenmitte. Durchmesser 50 cm, Tiefe 17 cm, UK 439.52. In Pos. 106/108.

Feld A, Grubenhaus 1

129 Dunkle, siltige Verfüllung. Durchmesser 30 cm, Tiefe 16 cm, UK 439.29. In Pos. 108.
130 Siltige Verfüllung, oben beigeocker, unten schwärzlich-grau, Kieselsteine am Rand. Durchmesser 30 cm, Tiefe 30 cm, UK 439.15. In Pos. 108.
131 Siltig-lehmige Verfüllung, deutliches Pfostennegativ, Kieselsteine. Durchmesser 28 cm, Tiefe 34 cm, UK 439.13. In Pos. 108.
132 Beige, siltige Verfüllung, senkrechte Wandung, flache Sohle. Durchmesser 22 cm, Tiefe 32 cm, UK 439.15. In Pos. 108.
133 Dunkle, lehmig-siltige Verfüllung, senkrechte Wandung, flache Sohle mit Kies. Durchmesser 22 cm, Tiefe 30 cm, UK 439.17. In Pos. 108.
135 Dunkle, lehmig-siltige Verfüllung. Durchmesser 22 cm, Tiefe 13 cm, UK 439.34. In Pos. 108.

Feld B

140 Dunkle Verfüllung, wenig Holzkohleflitter. Durchmesser 45 cm, Tiefe 24 cm, UK 439.66. In Pos. 103/106, darüber Pos. 57 (s. Profil P 31).
143 Dunkle, sandige Verfüllung, viel Kies, verbrannte Lehmklümpchen. Durchmesser 50 cm, Tiefe 22 cm, UK 439.56. In Pos. 106.
144 Dunkle, sandige Verfüllung, grosser Lehmklumpen. Durchmesser 47 cm, Tiefe 20 cm, UK 439.56. In Pos. 106.
145 Dunkle, sandige Verfüllung, Steinkonzentration, Tierknochen. Durchmesser 32 cm, Tiefe 23 cm, UK 439.54. In Pos. 106.
146 Helle, siltig-lehmige Verfüllung. Durchmesser 33 cm, Tiefe 18 cm, UK 439.60. In Pos. 106.
147 Helle, siltig-lehmige Verfüllung. Pfostennegativ. Durchmesser 38 m, Tiefe 22 cm, UK 439.56. In Pos. 106.
148 Dunkle, lehmig-sandige Verfüllung. Durchmesser 40 cm, Tiefe 15 cm, UK 439.66. In Pos. 106, darüber Pos. 57 (s. Profil P 33).
149 Dunkle, lehmig-sandige Verfüllung. Pfostennegativ und Holzreste. C14-Datierung (Probe Nr. 3): 433–549 AD (68,3 Prozent). Durchmesser 40 cm, Tiefe 28 cm, UK 439.55. In Pos. 106.
150 Braun-gräuliche Verfüllung, kleine und mittelgrosse Steine (Durchmesser 7–20 cm), plattiger Stein in der Mitte. Durchmesser 54 cm, Tiefe 23 cm, UK 439.52. In Pos. 106.
151 Beige-gräuliche Verfüllung. Durchmesser 32 cm, Tiefe 22 cm, UK 349.46. In Pos. 106.
152 Dunkle Verfüllung. Pfostennegativ mit Holzrest. C14-Datierung (Probe Nr. 2): 598–660 AD (68.3 Prozent). Durchmesser 45 cm, Tiefe 20 cm, UK 439.48. In Pos. 106.
157 Siltige Verfüllung mit lehmigem Pfostennegativ. Durchmesser 60 × 45 cm, Tiefe 24 cm, UK 439.55. In Pos. 106.
160 Dunkle, kiesige Verfüllung. Pfostennegativ mit Holzrest. Sohle mit Kiesbett. C14-Datierung (Probe Nr. 1): 574–646 AD (68,3 Prozent). Durchmesser 65 cm, Tiefe 27 cm, UK 439.48. In Pos. 108/106.
162 Dunkle, stark kiesige Verfüllung. Durchmesser 45 cm, Tiefe 29 cm, UK 439.38. In Pos. 106.
166 Siltig-lehmige Verfüllung. Durchmesser 30 cm, Tiefe 29 cm, UK 439.52. In Pos. 106/108.
169 Siltig-lehmige Verfüllung, etwas Holzkohle. Durchmesser 19 cm, Tiefe 18 cm, UK 439.52. In Pos. 108, 126.
170 Siltig-lehmige Verfüllung, Holzkohlestückchen, verbrannte Lehmklümpchen. Durchmesser 17 cm, Tiefe 12 cm, UK 439.58. In Pos. 108.

Feld C

199 Siltig-lehmige Verfüllung, dunkles Postennegativ, hochkant gestellte Kieselsteine. Durchmesser 60 cm, Tiefe 20 cm, UK 439.70. In Pos. 108.
205 Dunkle Verfüllung, Pfostennegativ. Durchmesser 50 cm (Pfostennegativ Durchmesser 20 cm), Tiefe 18 cm, UK 439.70. In Pos. 106, darüber Pos. 204.
206 Siltig-lehmige Verfüllung, Holzkohlestücklein. Durchmesser 40 cm, Tiefe 22 cm, UK 439.66. In Pos. 106/108, darüber Pos. 204.
207 Dunkle, kiesige Verfüllung, undeutliches Pfostennegativ im Zentrum. Eisenstück und Schleifstein. Durchmesser 60 cm, Tiefe 30 cm, UK 439.60. In Pos. 106/108, darüber Pos. 57, 204.
208 Siltig-lehmige Verfüllung mit Kies. Durchmesser 30 cm, Tiefe 30 cm, UK 439.63. In Pos. 108, darüber Pos. 57 (s. Profil P 45).
209 Siltig-lehmige Verfüllung mit Kies. Durchmesser 20 cm, Tiefe 27 cm, UK 439.66. In Pos. 108, darüber Pos. 57 (s. Profil P 45).
210 Siltig-lehmige Verfüllung, dunkles Pfostennegativ, steile Wandung. Durchmesser 30 cm (Pfostennegativ Durchmesser 15 cm), Tiefe 20 cm, UK 439.66. In Pos. 106, darüber Pos. 204.

Feld D

189 Lehmige Verfüllung, steile Wandung. Durchmesser 37 cm, Tiefe 8 cm, UK 440.02. In Pos. 54.
191 Dunkle Verfüllung, eher flache Wandung. Durchmesser 46 cm, Tiefe 14 cm, UK 439.90. In Pos. 54.
192 Stark kiesige Verfüllung. Durchmesser 35 cm, Tiefe 16 cm, UK 439.98. In Pos. 15.
193 Lehmig-siltige Verfüllung. Durchmesser 40 cm, Tiefe 10 cm, UK 440.02. In Pos. 54.

Feld E

219 Sandig-lehmige Verfüllung. Durchmesser 27 cm, Tiefe 24 cm, UK 439.56. In Pos. 108.
220 Dunkle Verfüllung. Durchmesser 35 cm, Tiefe 30 cm, UK 439.45. In Pos. 108.
222 Dunkle Verfüllung, steile Wandung, flache Sohle. Durchmesser 35 cm, Tiefe 16 cm, UK 439.82. In Pos. 108.
226 Siltig-lehmige Verfüllung. Knochen, Holzkohlestücke. Durchmesser 26 cm, Tiefe 12 cm, UK 439.75. In Pos. 108.

Fundkatalog

Grube 1

74.700–710 9 sehr kleine und 1 etwas grösseres Baukeramikfragment, oranger Ton, stark verschliffen (Pos. 122).
79.720 Baukeramikfragment, oranger Ton (Pos. 132).
136.1018 2 kleinste Baukeramikfragmente (Pos. 121).
137.1020–1022 4 Baukeramikfragmente, oranger Ton, stark verschliffen (Pos. 121).
138.1024/1025 5 Fragmente aus grob gebranntem Ton, grau-beige, vielleicht Webgewichte (Pos. 121).
138.1026 3 plattige Eisenfragmente und 3 längliche, stabförmige Eisenfragmente. Länge 2,8–3,2 cm. Alle unkonserviert (Pos. 121).
139.1029 WS, Gefässform nicht bestimmbar, sandige Drehscheibenware, grau-rosa Ton, reduzierend gebrannt (Pos. 96).
139.1032 Flaches Baukeramikfragment mit Rillen, oranger Ton, stark verschliffen (Pos. 96).
139.1039 Bergkristall (Pos. 96).
140.1044 Länglicher Schleifstein, am schmaleren Ende Abbruchkante. Länge 10,2 (Pos. 122).

Grube 2

46.598 WS, rauwandig, grauer Ton (Pos. OK Grube 2).
46.599 Baukeramikfragment mit Rillen- und Kerbmuster, oranger Ton (Pos. OK Grube 2).
46.600 Baukeramikfragment, oranger Ton (Pos. OK Grube 2).
46.615 Lavez, Wandstück eines Gefässes, rillenartige Bearbeitungsspuren, Erhaltungszustand sehr schlecht (Pos. OK Grube 2).
52.611 WS, Gefässform nicht bestimmbar, TS, stark verschliffen, römische Geschirrkeramik (Pos. 93).
53.619 Längliches Eisenfragment, Länge 5 cm. Unkonserviert (Pos. 92).

Grube 4

84.757 2 längliche, stabförmige Eisenfragmente mit zulaufender Spitze. Länge 3,5 und 6,2. Unkonserviert (Pos. 156).
87.763 WS, Halsstück einer kleinen Amphore, römisch (Pos. 174).
87.764 WS, Gefässform nicht bestimmbar, Drehscheibenware mit einseitiger grüner Glasur (vermutlich fehlerhafte Zuordnung zu Pos. 174).
99.822–829 11 Baukeramikfragmente, oranger Ton (Pos. 156).
99.824 WS, grau-rosa Ton, stark verschliffen (Pos. 156).
99.830 3 längliche Eisenfragmente. Länge 3,7, 2,4 und 1,3. Unkonserviert (Pos. 156).
120.926 Baukeramikfragment, oranger Ton (Pos. 155).
120.927–930 3 Passscherben und 5 kleine Fragmente einer Reibeschüssel, sandige Drehscheibenware, heller Ton, römisch (Pos. 155).
143.1051 Keramikfragment mit weisser Engobe und Glasur, oranger Ton (Pos. 155).
143.1052–1058 18 kleine Baukeramikfragmente, oranger Ton (Pos. 155).

Grube 6

93.795–796 2 WS, grob gemagert, stark verschliffen (Pos. 197).
113.914 Halbe Perle, Doppelkonus, opak rotbraun. Achsenlänge 0,8, Durchmesser 0,9 (Pos. 196).

Feld C

59.662 WS, ausgeprägte Braue entlang der Abbruchkante (Knickwandgefäss?), rauwandige Drehscheibenware, rosa Ton (Pos. 57).
59.663 WS, rauwandig, rosa Ton, innen brandgeschwärzt (Pos. 57).
59.664 WS, schwache Spuren von Kammstrich, schwärzlicher Ton (Pos. 57).
83.749 Perlenfragment, kugelig-ringförmig, opak gelb («gelbe Massenware»). Achsenlänge 0,4 (Pos. 57).
83.751 Vierkantiger Eisenstift mit Spitze. Länge 2, Breite 0,25 (Pos. 57).
83.1065 Bronzene Nadel mit Polyederkopf, Kreisaugenverzierung und roten Glaseinlagen, Schaft gebogen. Länge 10 (Pos. 57).
96.1061 Langes, stark korrodiertes Eisenobjekt. Länge 21. Unkonserviert (Pos. 207).
96.1062 Schleifstein. Länge 8 (Pos. 207).
110.883–893 11 Baukeramikfragmente, ein Stück mit Rillen (vermutlich Tubuli), oranger Ton (Pos. 57).

Feld E

112.912 Bronzenes Ringlein mit Mittelsteg. Durchmesser 1,8 (Pos. 15).

Literatur

John Frederick Ammann, Zur Geologie der Lorze. ZNbl. 1993, 52–61.

Kurt Bänteli et al., Berslingen – ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen. Schaffhausen 2000 (Schaffhauser Archäologie 4).

Bernhard Beckmann, Studien über die Metallnadeln der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. In: Saalburg Jahrbuch 23, 1966, 5–100.

Stephen Doswald, Kanton Zug II. Bern 2009 (Inventar der Fundmünzen der Schweiz 9).

Sabine Bolliger und Stefan Hochuli, «Vil Thotten Bein» und «Houptschüdelen» – Grabfunde des 6. und 7. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Kanton Zug. In: AS 19, 1996, 2, 94–98.

Anke Burzler et al. (Hg.), Das frühmittelalterliche Schleitheim – Siedlung, Gräberfeld und Kirche. 2 Bände. Schaffhausen 2002 (Schaffhauser Archäologie 5).

Rainer Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes. Stuttgart 1978.

Beat Dittli, Zuger Ortsnamen. Lexikon der Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen im Kanton Zug. Lokalisierung, Deutung, Geschichte. Band 1–5 und Kartenband. Zug 2007.

Stephen Doswald, Kanton Zug II. Bern 2009 (Inventar der Fundmünzen der Schweiz 9),

Stephen Doswald und Philippe Della Casa, Kanton Zug. Lausanne 1994 (Inventar der Fundmünzen der Schweiz 2).

Peter Eggenberger et al., Mittelalterliche Kirchen und die Entstehung der Pfarreien im Kanton Zug. Zug 2008 (Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 5).

Maruska Federici-Schenardi und Robert Fellner (Hg.), Develier-Courtételle. Un habitat rural mérovingien. Band 1: Structures et matériaux de construction. Porrentruy 2004 (Cahier d'archéologie jurassienne 13).

Uta von Freeden, Untersuchungen zu merowingerzeitlichen Ohrringen bei den Alamannen. Mainz 1979.

Friedrich Garscha, Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde. Berlin 1970.

Ulrike Giesler-Müller, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen. Derendingen 1992 (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 11B).

Josef Grünenfelder, Toni Hofmann und Peter Lehmann, Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung. Basel 2003 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 28).

Andreas Heege, Grabfunde der Merowingerzeit aus Heidenheim-Grosskuchen. Stuttgart 1987.

Stefan Hochuli et al., Archäologie im Grosseinsatz. Das Baarer «Archäologiespektakel». Tugium 15, 1999, 99–113.

Stefan Hochuli und Katharina Müller, Das Frühmittelalter in der Region Baar ZG: neue Entdeckungen – spannende Fragen. AS 26, 2003, 3, 27–35.

Beat Horisberger, Ein römischer Gutshof im Zentrum von Baar. Mit einem Ausblick auf die Besiedlung des Kantons Zug in römischer Zeit. Tugium 19, 2003, 111–144.

Beat Horisberger, Katharina Müller und Andreas Cueni, Bestattungen des 6./7. Jh. aus dem früh- bis spätmittelalterlichen Gräberfeld Baar ZG-Zugerstrasse. JbSGUF 87, 2004, 163–214.

Matthias Knaut, Die alamannischen Gräberfelder von Neresheim und Kösingen. Stuttgart 1993 (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 48).

Ursula Koch, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Berlin 1977 (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, A, Band 13).

Stefan Krabath, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung. Rahden/Westfalen 2001.

Reto Marti, Robert Fellner und Maruska Federici Schenardi, Stadt und Land: Die Siedlungen. In: Renata Windler et al. (Hg.), SPM VI. Basel 2005, 96–118.

Reto Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert). Reinach 2000 (Archäologie und Museum 41 A und B).

Max Martin, Nadeln: Völkerwanderungs- und Merowingerzeit. In: Reallexikon zur Germanischen Altertumskunde, Band 20. Berlin und New York 2002, 505–514.

Jutta Möller, Zur Funktion der Nadel in der Fränkisch-Alamannischen Frauentracht. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 23/24, 1982, 14–49.

Andreas Motschi, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Oberbuchsiten (SO). Zürich 2007 (Collectio Archaeologica 5).

Katharina Müller, Gräber, Gaben, Generationen. Der frühmittelalterliche Friedhof (7. Jahrhundert) von der Früebergstrasse in Baar (Kanton Zug). Baar 2010 (Antiqua 48).

Christian Neuffer-Müller, Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries. Stuttgart 1983.

Yvonne Reich, Die Perlen. In: Anke Burzler et al. (Hg.): Das frühmittelalterliche Schleitheim – Siedlung, Gräberfeld und Kirche. Schaffhausen 2002 (Schaffhauser Archäologie 5), 233–269.

Eva Roth Heege, Vom Wohnhaus zum Rathaus. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen im Haus Rathausstrasse 6/8 in Baar. Tugium 20, 2004, 91–118.

Helmut Roth und Claudia Theune, Das frühmittelalterliche Gräberfeld bei Weingarten (Kr. Ravensburg). Stuttgart 1995.

Rüdiger Rothkegel, Mittelalterliche und neuzeitliche Tonstatuetten aus dem Kanton Zug. ZAK 63, 2006, 2, 141–198.

SPM VI: Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Frühmittelalter. Basel 2005.

Renata Windler, Zur Siedlungsgeschichte der Gegend von Bülach im Frühmittelalter. AS 13, 1990, 2, 67–79.

Renata Windler, Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.–7. Jh. Zürich 1994 (Zürcher Denkmalpflege. Archäologische Monographien 13).

Renata Windler, Besiedlung und Bevölkerung der Nordschweiz im 6. und 7. Jahrhundert. In: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.), Die Alamannen. Stuttgart 1997, 261–268.

Renata Windler, Keramik des 6. und 7. Jahrhunderts. Siedlungs- und Grabfunde aus dem Gebiet zwischen Zürichsee und Hochrhein. JbSGUF 85, 2002, 197–230.

Joachim Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach. Basel 1953.